L. V. 103 Const. 15. Xr.

297 Bip. M.o. 64

Carl Ludewig L'Estocq

Medicinische Abhandlungen.

J. Theoph. Hoeffel

Halle im Magdeburgischen,

Zu finden in der Rengerischen Buchhandlung.

1759.

Vorrede.

Die erste und dritte gegenwärtiger Abhandlungen, sind schon über ein Jahr ohne meinen Nahmen und in sehr unvollkommener Gestalt wieder mein Verschulden erschienen. Daher habe ich für nöthig erachtet, diese Stücke zu verbessern, und dieselben nebst zweyen andern in einem Octavbande heraus zu geben, damit ich in dem medecinischen Felde bekannter werden möge. Ich habe dabey zu

der ersten Abhandlung der Ordnung einer lateinischen Physiologie, die ein berühmter Naturkündiger aufgesetzt, und die mit dessen Erlaubniß vor 16. Jahren abschriftlich in meine Hände kam, mich einigermassen bedienet. Allein, der Abschnitt von den Sinnen und der Anhang von den Temperamenten haben an erwähntem Manuscripte keinen Theil. Und obgleich ich versprochen habe, diese Materie von den Temperamenten, ausserhalb dem Fache der Arzneywissenschaft, abzuhandeln; so haben doch inzwischen gewisse Umstände mich überredet, sie hie einzuschalten. Uebrigens, da ich nicht blos für diejenigen schreibe, die sich auf die Anfangsgründe der Heilungswissenschaft legen, sondern

auch für andere, die nicht in dieser Schule sind, wie auch für ungelehrte: so wird man es mir nicht verdenken, daß ich diese Materien in deutscher Sprache abgehandelt habe; indem es nach dem bekannten lateinischen Sprichworte nicht schändlich, von natürlichen Dingen zu reden. Die Anmerkungen und Anführungen verschiedener Schriftsteller sind für diejenigen hauptsächlich beygefüget, die sich der Arzneykunst gewidmet haben. Die Liebe zu der Wahrheit und zu dem gemeinen Wesen hat meine Feder geführet. Daher ich meine geneigte Leser mich liebreich zu richten bitte, und mich ihnen bestens empfehle.

Inhalt
dieses Buches.

1. Abhandlung, von dem Nutzen der vornehmsten Theile des menschlichen Cörpers.

2. Anhang, von den Temperamenten.

3. Abhandlung, enthält eine allgemeine Diätetick.

4. Abhandlung, von den Gesundheitsregeln der Kinder.

Erste
Abhandlung
von dem Nutzen
der vornehmsten Theile
des menschlichen Cörpers.

Erster Abschnitt.

Von dem Gebäude des menschlichen Cörpers und von der Seele.

§. 1.

Unter dem Gebäude des menschlichen Körpers, verstehet man die Art, auf welche dessen äusserliche und innerliche Theile zusammengesetzt sind.

§. 2.

Wenn man dieses Gebäude und die daraus folgenden Bewegungen nach der Zergliederungskunst, nach mechanischen, hydraulischen und hydrostatischen Regeln betrachtet; so findet man, daß darinn die Begriffe von der Gesundheit,

der Krankheit, der Heilung, dem Leben und dem Tode gegründet sind.

§. 3.

Mit unserm aufs künstlichste gebautem Körper ist in genauer Uebereinstimmung unsere Seele verknüpfet. Aus der Verknüpfung dieses denkenden Wesens und der Maschine unsers Körpers besteht der Begriff vom Menschen.

§. 4.

Es ist hie aber meiner Absicht nicht gemäß, die Verbindung der Seele mit dem Körper zu bestimmen. Ich würde sonst Streitigkeiten der Gottesgelehrten und Metaphysiker erwähnen müssen, die nicht von allgemeinem Nutzen sind. Man lese hievon mit mehrerem des wohlseeligen Freyherrn Kanzlers von Wolf Metaphysik.

§. 5.

Unsere abzuhandelnde Lehre beschäftiget sich blos mit dem lebendigen Körper des Menschen, oder auch mit einem todten, insoweit er zur Kenntniß des lebendigen beyträgt.

§. 6.

Der ganze menschliche Körper ist aus einem sehr verweslichen Stoffe gebauet. Denn er besteht aus verschiedenen Theilen; als wässerigten, ölichten, fetten, salzigten und irrdischen.

Alle

Alle diese Theilchen haften nicht fest zusammen, sondern sind leicht zertrennlich, daher der todte menschliche Körper, zumalen in warmer Luft, einer Fäulniß schnell unterworfen ist. Obgleich man in Gewölbern und Kellern todte Körper lange vor der Verwesung bewahren kan; so machet dieser Umstand hie doch in dieser Haupsache keine Ausnahme.

§. 7.

Eine Maschine ist ein Körper, der aus verschiedenen künstlich zusammengesetzten Theilen bestehet, so daß alle diese Theile zusammen durch gegenseitige besondere Würkungen eine gewisse ordentliche Bewegung hervorbringen.

§. 8.

Da nun jeder Theil des menschlichen Körpers zu der Bewegung des Ganzen beyträgt; so kan man insoweit unsern Körper eine Maschine nennen; allein weiter gehet der Vergleich nicht. Denn erstlich wird zu einer Maschine erfordert, daß die Theile derselben genauer aneinander hangen, wie solche in unserm Körper. Zweytens muß man auch mit dem Begriffe von der Maschine bey Erklärung des menschlichen Körpers nicht zu weit gehen, damit man nicht in wunderliche Irthümer verfalle. Wie zum Beyspiele an der Pièce: L'homme Machine, zu sehen.

§. 9.

Obgleich aber die Theile des menschlichen Körpers nicht so genau aneinander hengen, als in einer Maschine erfordert wird; so bleibet es demohngeachtet eine ewige Wahrheit, daß, wie in einer Maschine durch den Fehler eines Teiles die andern in Verwirrung kommen, ja das ganze Werk oft verdirbt, solches auch in unserm Körper statt finde. Dieser Absatz thut auch der Weißheit des Schöpfers keinen Eintrag; sondern bestätiget vielmehr die Vollkommenheit der Zusammensetzung und die Mannigfaltigkeit in unserm Körper.

§. 10.

Die menschliche Maschine bestehet aus flüssigen und festen Theilen.

§. 11.

Die vornehmsten flüßigen Theile sind der Nahrungssaft, die Limphe und das Blut. Die übrigen werden aus diesen in verschiedenen Eingeweiden zubereitet, abgesondert, oder aus dem Körper weggeschaft.

§. 12.

Die festen Theile sind aus muskulösen, das ist fleischigten, nervösen und flächsichten Fasern zusammengesetzt; und diese Fasern, sind nichts anders, als ein Gewebe von häutigten Fäden.

§. 13.

§. 13.

Sind benannte Fasern nicht dichte vereiniget, so machen sie die Mäuslein, das ist das Fleisch, aus. Und diese Mäuslein sind die Werkzeuge der Bewegungen.

§. 14.

Wann eben diese Fasern dichte in die Länge an einander haften; heissen sie Nerven.

§. 15.

Wann stärkere Fasern in die Breite ausgespannt sind, nennet man sie eine Membrane. Eine solche ausgespannte Haut dienet, verschiedene Theile zu decken, oder die Enden der Fäden zu befestigen.

§. 16.

Diese Membranen haben oft eine Aenlichkeit mit einem Vierecke oder Dreyecke, und wachsen zusammen; und alsdann machen sie Gefässe, das ist Röhren, aus, die verschiedentlich ausgehölt, und zu Enthaltung verschiedener Säfte bestimmt sind.

§. 17.

Verhärten sie aber; so werden es Bänder, Knorpeln und Knochen zur Stütze der Theile des Körpers.

§. 18.

Die Röhren, die zur Einschliessung der Säfte bestimmt sind, werden in Pulsadern, Blutadern, Wassergefässe, Milchgefässe und Nahrungsgänge, wie auch diejenigen eingetheilet, welche Säfte aus dem Körper führen. Ich verstehe hierunter Milchgefässe, die in den Brüsten. Denn die vasa lactea gehören unter die Nahrungsgänge.

§ 19.

Die Pulsadern sind kegelförmige Röhren, die aus einem grossen Stamme in viele kleinere Zweige von sehr enger Oefnung laufen, und in verschiedene Winkel gekrümmt sind. Ihre Häute bestehen aus vierfachen elastischen Fasern, damit, wann sie ausgedehnt werden, sie sich durch eigene Kraft wieder zusammen ziehen können.

§. 20.

Wo eine Pulsader aufhört, da fängt eine Blutader an, und zwar so, daß, wann man mit einer anatomischen Sprütze bey einem todten Körper eine darzu bereitete Materie in die Pulsadern dringen läst, dieselbe, nachdem diese angefüllt, auch in die Blutadern steiget.

§. 21.

Die Pulsadern sowohl, als die Blutadern haben Schweißlöcher, aus welchen eine klebrichte subtile Materie dünstet, die sich an dem Fleische

sche setzet, und dessen Fasern nähret, stärker macht, oder verlängert, nachdem das Alter eines gesunden Menschen ist.

§. 22.

Das Fett, welches in dem sogenannten Fettfelle sich fast über den ganzen menschlichen Körper erstrecket, wird aus besondern Nebenadern in Fettrörchen abgesondert.

§. 23.

Ich weiß gar wohl, daß es verschiedene andere Meynungen von dem Wachsthume, der Erhaltung und dem Zunehmen des Körpers gebe. Allein man wird sich nicht sehr irren, wenn man dieser einiges Gehör giebt; man wird sie auch bey Erklärung anderer natürlichen Begebenheiten in unserm Leibe füglich brauchen und anwenden können. S. des Herrn v. Hallers Commend. ad Boerhavii institutiones medicas.

§. 24.

Die Limphe ist der wässerichte durchsichtige Theil des Bluts, der durch besondere durchsichtige Gänge, welche in die Blutadern und Nahrungsgefässe gehen, mit dem Blute zum Herzen zurück geführet wird.

§. 25.

Der menschliche Cörper kan ferner als eine hydraulische Maschine angesehen werden.

Denn alle Eingeweide, Drüsen, Membranen, und so weiter, sind von unzählichen kleinen Röhren durchwebt, und man kan alle weiche Theile eines todten Körpers mit einer Materie von Terpentin, Wachs oder Quecksilber durchgiessen, und also durchgängig denselben auch elastisch befinden. Diese Ausdehnungskraft zeiget sich noch mehr durch die jählinge Veränderung, welche Hitze oder Frost auf der Fläche unserer Haut verursachen, und am meisten an der Gebährmutter, die durch die Frucht unglaublich ausgedehnet, und kurz nach der Geburt des Kindes, zumalen bey jungen Personen, sich wieder bis zu der Gestalt einer mittelmäßigen Birne zusammenziehet.

§. 26.

Die Fasern in unserm Körper, die, es sey nun auf welche Weise es wolle, eine Kraft sich zu bewegen haben, sind die Federn oder die Heber in unserer Maschine, die durch Ausdehnung oder Zusammenziehung, so lange der Mensch gesund ist, Flüßigkeiten durch Röhren nach allen Orten forttreiben.

§. 27.

Die mehresten Zergliederer theilen unsern Körper in drey Haupthöhlen, in welchen verschiedene Eingeweide sich befinden, nämlich in den Kopf, die Brust und den Unterleib.

§. 28.

Ferner ruht die menschliche Maschine auf Knochen, die durch Mäuslein und Bänder an einander haften, und im gesunden Zustande des Menschen nach dessen Willen bewegt werden. Es wird hie aber eine solche Bewegung verstanden, die in dem Baue des Körpers gegründet, und also möglich ist, wie wir weiter unten sehen werden.

§. 29.

Die Knochen enthalten das Mark, welches in ihnen abgesondert wird; indem Pulsadern und Blutadern durch verschiedene Löcher hin und wieder in dieselben laufen. Das Mark dienet zur Schmeidigung der Knochen.

§. 30.

Die Bewegung des Körpers führet uns nun an dieser Stelle zu einer Betrachtung über die Verbindung der Seele mit dem Körper; und folglich auch einigermassen auf die Nerven und den Nervensaft, ob gleich wir hie noch nicht ganz ausführlich davon reden können.

§. 31.

Es ist bekant, daß viele die Verbindung der Seele mit dem Körper in den so genannten Lebensgeistern setzen. Diese Lebensgeister sollen das subtilste des Geblüts seyn, welches im Gehirne abgesondert, und in den Nerven enthalten wird; anderer Meinungen

zu geschweigen. Man lese zu mehrerer Erläuterung Wolffens Psychologie und dessen Abhandlung von dem Nutzen der Theile. Imgleichen des Herrn Professor Krügers Seelenlehre im 13ten Capitel.

§. 32.

Ohne selbst zu entscheiden, wollen wir aber lieber einen bewährten und sichern Weg erwählen, und mit erwähnten und mehreren gelehrten Männern uns mit der Meinung begnügen, daß der weise Schöpfer zwischen der Seele und dem Körper eine künstliche und unveränderliche Uebereinstimmung geordnet habe. Und die Würkungen davon geschehen nunmehr ohne Wunderwerk, ob gleich der Anfang davon, gleichwie die gantze Schöpfung, ein unbegreifliches Wunderwerk ist.

§. 33.

Die Seele ist ein einfaches Ding, welches keiner Ausdehnung fähig ist, noch den materiellen Cörper unmittelbar berühren kan. Und dieser, der keine Denkungskraft hat, kan die einfache Seele nicht anders, als durch Bewegungen, die vermöge seines Gebäudes hervorgebracht werden, und zwar mittelbar empfinden lassen.

§. 34.

Dieses alles aber geschiehet durch die Nerven, welche blosse Werkzeuge oder Mittel sind,

Em-

Empfindungen und Bewegungen hervorzubringen. Denn wo keine Nerven sind, da ist auch weder Empfindung noch Bewegung.

§. 35.

Durch den Willen der Seele können in dem Körper keine andere Bewegungen hervorgebracht werden, als welche möglich sind, und mit der Art seiner Zusammensetzung übereinstimmen. (S. den 28. §.) Sonst würden wiederum alle Augenblicke neue Wunderwerke entstehen. Sondern durch diese gegenseitige Veränderungen im Leibe und in der Seele wird die bewegende Kraft erhalten, und nur nach Regeln verschiedentlich bestimmt. Die Würkungen der Seele und des Körpers bleiben also an und vor sich unterschieden; so, daß, wenn die Seele diese, oder jene Gedanken hat, diese, oder jene Bewegungen im Körper erfolgen; und umgekehret. Wovon unten ein mehreres.

§. 36.

Aus diesen gegenseitigen Veränderungen erhellet, daß die Vereinigung der Seele mit dem Körper eines lebendigen Menschen in Ansehung seines Wesens nothwendig sey. Denn die tägliche Erfahrung lehret, daß die Seele so zu reden so lange im Körper bleibe, als ihre Gedanken und ihr Wille mit den möglichen Bewegungen des Körpers übereinstimmen. Wenn aber alle Bewegung des Körpers aufhöret, so

schei-

scheidet auch die Seele ab; weil die Gesellschaft der gegenseitigen Handlungen getrennt ist.

§. 37.

Die Uebereinstimmung zwischen den Würkungen der Seele und den Bewegungen des Körpers ist so genau von GOtt verordnet, daß die geringste Veränderung im Geblüte, so gleich der Seele neue Empfindungen verursachet, und ihre Würkungen entweder beschleuniget oder aufhält. Und auf der andern Seite, wenn die Seele Veränderungen leidet, auch der Körper darunter leidet.

Zweyter Abschnitt.

Von der Beschaffenheit des Bluts.

§. 1.

Das Blut ist der vornehmste Theil unsers Körpers. Er ist warm und roth, und alle andere Säfte kommen entweder mittelbar oder unmittelbar aus demselben.

§. 2.

Das Blut entstehet aus den wässerichten, ölichten, fettigen, salzigen und irrdischen Theilchen des Nahrungssaftes, die sich mit dem übrigen

gen Blute in den Blutadern und Pulsadern vermischem.

§. 3.

In allen Körpern der Welt ist Luft, und folglich auch in dem Blute. Denn wenn dieses nicht wäre; so könnte man aus der Naturlehre leicht beweisen, daß in einem harten Winter in der Luft die weichen Theile unsers Körpers in einen Punct könnten zusammen gedrückt werden. Dieß bestätiget auch einigermassen die Erfahrung, indem in kalter Winterluft durch den stärkern äusserlichen Druck die äusserlichen weichen Theile des Körpers zum Ex. die Nase, Ohren, die Mäuslein der Hand, u. s. w. viel kleiner sind, als im Sommer, oder im warmen Zimmer.

§. 4.

Man hat auch Versuche angestellt, wodurch man gefunden, daß in dem Blute Eisentheilchen sich befinden können. Irrdische Speisen in denen Gegenden, wo Eisenbergwerke sind, beweisen die Möglichkeit dieser Erfahrung.

§. 5.

Im Blute sind flüßigere und festere Theilchen. (§. 2.) Denn wenn man Blut aus einer Blutader in einen Napf lauffen läßt, und an einen warmen Ofen setzt; so dünstet die flüßige Materie davon aus, und die dickerere, welche alsdenn ohngefehr den vierten Theil ausmacht,

blei-

bleibet zurück. Mit diesem Versuche kan man noch weiter gehen.

§. 6.

Wenn man eines gesunden Menschen Blut destiliret; so bekommt man erstlich viel wässeriges; hernach steigt eine schleimige, ölichte und klebrige Materie auf, die zu Boden fällt, wenn man sie ins Wasser giesset. Gebraucht man hernach ein stärkeres Feuer dabey, erhält man ein schwefelicht flüchtig Saltz, und die irrdische, weißliche und löcherichte Materie bleibt auf dem Grunde.

§. 7.

Wenn man ein feines gläsernes Röhrchen mit Blut anfüllet, und durch ein gutes Vergrösserungsglaß betrachtet; so findet man, daß das Blut aus einem weißlichten Wasser bestehe, worinn rothe Kügelchen schwimmen. Allein in der Bestimmung der Figur der Bluttheilchen überhaupt, muß man nicht gar zu subtil seyn. Doch nehme ich die Figur der Salztheilchen aus, die man durch chymische Versuche darthun kan.

§. 8.

Das beste Blut ist dasjenige, welches so klebrig, daß es einer Gallerte ähnlich, und dabey purpur roth ist. Man stelle sich aber diesen Vergleich nicht in solchem Grade vor, daß man glaube, ein gesundes Blut müsse in unserm Kör-

per

per wie eine Küchen- oder Apothekergallerte beschaffen seyn. Nein; sondern das Blut eines gesunden Menschen muß, nachdem es in einem Napfe gestanden, einer Gallerte ähnlich werden. Und dieser Versuch soll blos beweisen, daß gesundes Blut klebrig seyn müsse.

§. 9.

Ingleichen, wann man durch schon erwähnten Versuch die wässerichten Theilchen des Bluts ausdünsten läßt; so kan man aus dem übrigen durchs Kochen einen Leim machen. Ja man kan aus allen Theilen, sogar aus den Knochen, eine Gallerte machen. Und da die Körper der Thiere in vielen Stücken, und besonders in diesem eine Aehnlichkeit mit dem menschlichen haben; so kan man auch die sogenannten Taschensuppen hie anführen.

§. 10.

So lange sich das Blut bewegt, ist es warm. Diese Wärme aber kommt von der innerlichen Bewegung der schwefelichten Theilchen, welche stärker oder schwächer wird, nachdem ihrer viele oder wenige im Blute enthalten sind, und nachdem sie viel oder wenig gegenseitig; aneinander stossen und sich gleichsam reiben. Daher kommt es auch, daß nach dem Genusse hitziger Getränke und nach heftiger Bewegung die Wärme des Körpers merklich stärker wird.

§. 11.

Was die rothe Farbe des Bluts betrift; so zeigen die Versuche der Auflösungskunst, daß man durch Vermischung bitterer Salze mit Schwefel, ferner eines destilirten Oels mit Laugensalze eine rothe Farbe hervorbringen könne. Man nehme gemeine Seifensieder-Lauge, und koche sie etwas mit einem Drittel Milch; so bekommt man eine rothe Feuchtigkeit.

§. 12.

Aus diesen Versuchen läßt sich sehr wohl schliessen, daß die Röthe des Geblüts entstehe, wenn die irrdischen Theile desselben die Natur eines Bittersalzes durch die Wärme annehmen, und sich mit den schwefelichten, öhlichten und Lufttheilchen vermischen. Daß aber irrdische Theile durch einen gewissen Grad der Wärme, die Natur eines Bittersalzes annehmen, ist wiederum aus der Auflösungskunst bekannt.

§. 13.

Die mit dem Bittersalze verbundenen schwefelichten Theilchen des Bluts, befördern die Bewegung desselben, und verwandlen die Schärffe und den Schleim, so durch die Speisen, wiewohl mittelbahr, in das Blut gehen, in ein Mittelsalz, wodurch in den kleinen Gefässen die Verstopfungen verhindert werden.

§. 14.

Der wässerige Theil des Bluts giebt ihm die Flüßigkeit. Die Gallerte schenkt den Theilen des Körpers den Wachsthum und die Erhaltung. Die schwefelichten und öhlichten bringen die Wärme und die Röthe hervor. Die irrdischen endlich verursachen der übrigen flüchtigern Verbindung und Zusammenhaltung.

§. 15.

Allein in Ansehung der Flüßigkeit, der Schwere, der Bewegung und übrigen innerlichen Beschaffenheit ist das Blut nicht in allen Menschen gleich. Und dieses rühret von dem Baue der festen Theile des Körpers, der Gestalt der Gefässe und der Bewegung derselben her.

§. 16.

Daß die Speisen und der Trank dieses nicht allein vermögen, beweiset sich daraus; indem einerley Speisen bey verschiedenen Personen nicht einerley hervorbringen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Laufe des Bluts überhaupt.

§. 1.

Der Umlauf des Bluts ist die Bewegung desselben aus dem Herzen durch die Pulsadern zu allen Theilen des Körpers; und dessen Rückgang durch die Blutadern zu dem Herzen.

§. 2.

Wenn gleich das Blut sich in gehörigem Maasse und von der besten Beschaffenheit befindet; so ist es doch dem Körper von keinem Nutzen, wenn es nicht umläuft.

§. 3.

Sobald das Blut zu stocken anfängt; so hört die Nahrung des Leibes auf, und hört diese auf; so vergeht derselbe.

§. 4.

Bleibt das Geblüt mit einmal stehen; so fault und verweset der Körper.

§. 5.

Obgleich zuweilen das Blut nicht sein rechtes Maaß hat, und von einer guten Beschaffenheit etwas entfernt ist; so wird der Körper doch nicht

nicht sogleich krank, wenn es nur richtig umläuft. Wir sehen zum Beyspiele, daß Personen, deren Blut sich richtig bewegt, oft und häuffig den schärfsten Eßig zu sich nehmen, ohne daß es ihneu schade. Da hingegen andere, bey welchen aus Mangel der Bewegung des Körpers das Blut nicht gehörig umläuft, Schmerzen, und nicht selten den Todt von diesem Tranke sich zuwege bringen.

§. 6.

Es erhellet zwar aus vielen Stellen der Alten, daß ihnen der Umlauf des Bluts nicht ganz unbekant gewesen sey, allein sie haben doch keinen richtigen Begriff davon gehabt. S. den Hippocrat in der Abhandlung vom Herzen, im 5. §. und in mehrern Stellen. Ferner den Galen im Buche vom Nutzen der Theile, im ersten Capitel.

§. 7.

Wilhelm Harvey, ein Engländer, hat im Jahre 1628. denselben zuerst entdecket, mit verschiedenen Gründen dargethan, und ihn den Kreislauf des Bluts genant.

§. 8.

Das fleischichte Gebäude des Herzens, und die starcke Bewegung der Pulsadern beweisen, daß das Blut fortgetrieben werde.

§. 9.

Die grossen Stämme der blutführenden Gefässe befinden sich an den Schläuchen des Herzens, und gehen nachher in Aeste und kleinere Zweige, damit das Geblüt alle und jede Theile unsers Körpers benetze und nähre.

§. 10.

Die halbenmondförmigen Klappen, die sich bey dem Anfange der Pulsadern in denselben ausserhalb dem Hertzen befinden, lassen das Blut zwar aus dem Herzen in die Hölen der Pulsadern, allein nicht wieder zurück dringen.

§. 11.

Die dreyeckigten Klappen der Blutadern, die an verschiedenen Orten in denselben bemerckt werden, sind so beschaffen, daß sie das Gegentheil zeigen.

§. 12.

Wenn man eine Pulsader eines lebendigen Thieres unterbindet; so siehet man, daß sie zwischen dieser Unterbindung und dem Hertzen aufschwelle, hingegen unter derselben schwinde.

§ 13.

Unterbindet man aber eine Blutader; so entstehet das Gegentheil.

§. 14.

Wenn ein grosses Gefäß durch Verwundung verletzt wird; so fließt alles Geblüt aus dem

dem Körper; welches nicht geschehen könnte, wenn nicht beständig ein neuer Zufluß da wäre.

§. 15.

Endlich kan man den Umlauf des Bluts auch deutlich sehen, wenn man die Schwänze der Fische und die Füße der Frösche oder jungen Enten ausspannet, und gegen das Tageslicht mit einem guten Vergrösserungs-Glase betrachtet. Dieser Versuch dienet auch zum Beweise des 7ten Absatzes in dem vorhergehenden Abschnitte.

§. 16.

Die Bewegung des Bluts geschiehet nach hydraulischen Regeln.

§. 17.

Gleichwie eine flüßige Materie durch den Druck aus einer Sprütze gestossen wird; so wird auch das Blut vermöge der Zusammenziehung der Hertzfäserchen in die angehefften Puls-Röhren getrieben.

§. 18.

Das Hertz ist also der Grund von der Bewegung und dem Umlauffe des Blüts.

§. 19.

Das Herz ist so künstlich gebaut, daß es durch gegen einander lauffende Fasern sich zusammen ziehet und ausdehnet, das Geblüt beständig in sich nimmt, und beständig von sich treibt. Es ist, wie schon aus dem vorhergehenden erhellet, mit verschiedenen Höhlen, angeheff-

hefften Röhren, und diese mit Klappen mancherley Art versehen.

§. 20.

Es sind ausserdem noch zwey kleine Werckzeuge am Hertzen, die das lincke und rechte Herzöhrchen genannt werden.

§. 21.

Wann das rechte Oehrchen sich zusammendrücket; so stosset es das Blut zu dem rechten Schlauche des Hertzens. Bald darauf ziehet sich dieser Schlauch gleichfals zusammen, und das Blut gehet durch die grosse Lungenpulsader in die Lunge. Wenn aber das Geblüt durch die Lungenblutader vermittelst des lincken Herzöhrchens aus der Lunge zurückkommt; so fließt es in den lincken Schlauch des Herzens; aus welchem es hernach durch die grosse Pulsader und ihre Zweige zu allen Theilen des Körpers gehet, und durch die angehefteten Blutadern, nachdem es neuen Nahrungssafft bekommen, durch die grosse Hohlader zu dem rechten Herzöhrchen zurückgehet.

§. 22.

Die Regeln der Bewegung lehren uns, daß, wann ein Körper von einem Orte zu dem andern soll beweget werden, die bewegende Kraft stärcker seyn müsse als das Ding, welches bewegt werden soll. S. Wolffens Mechanick und Cosmologie §. 623. u. s. w.

§. 23.

§. 23.

Daher war es nöthig, daß die Oehrchen des Herzens und seine Schläuche, eine gehörige Stärcke und Kraft, um das Geblüt zu bewegen, haben müßten.

§. 24.

Das rechte Oehrchen ist weiter als das lincke, und dieses ist stärcker als jenes.

§. 25.

Der lincke Schlauch aber ist fast dreyfach dicker, fester und stärcker als der rechte, damit er das Blut zu allen Theilen des Körpers durch die widerstehende Pulsadern forttreiben könnte. Seine länglichte Gestalt vermehret gleichfals seine Kraft. Wann er sich ausdehnet, ist die stärckste Hand nicht vermögend, seine Ausdehnung zu verhindern.

§. 26.

Das fleischigte und nervöse Gebäude der Pulsadern trägt vieles zum geschwinden Laufe des Bluts bey. Sie haben eben die Kraft, wie das Herz, sich auszudehnen und sich zusammen zu ziehen.

§. 27.

Wann ihre ringförmigen Fasern sich verkürzen; so kommen die innern Wände ihrer Höhlen näher aneinander; folglich wird ihr Durchschnitt enger, und das in ihnen enthaltene Blut wird in eine Blutröhre getrieben.

§. 28.

Wann aber die langen und schiefen Fasern der Pulsadern sich zusammenziehen; so wird ihre Höhle weiter, und sie empfangen das Blut aus dem Herzen.

§. 29.

Die Bewegung des Bluts durch die Pulsadern ist heftiger, als durch die Blutadern.

§. 30.

Denn erstlich steigt das Blut durch die meisten Pulsadern vermöge seiner eigenen Schwere herab. Ferner haben die Pulsadern, wie erwähnt, eine eigenthümliche Bewegung, die die Blutadern nicht haben.

§. 31.

Wann durch eine Verwundung eine Pulsader mit verletzet wird; so siehet man deutlich, daß das Blut daraus viel hefftiger spritze, als aus einer Blutader.

§. 32.

Es ist den Gesetzen der Bewegung zuwieder, daß eine Materie durch eigene Kraft sich in die Höhe bewege. Es müßte denn in einem so genannten capillarischen Röhrchen seyn, worin die Theilchen der flüßigen Materie durch die Adhäsion in die Höhe steigen. S. des seeligen Herrn Hofraths Hambergers Physik.

§. 33.

Damit nun dem langsamen Fortgange des Bluts durch die Blutader geholfen werde; so hören

hören die Pulsadern nicht allein da auf, wo die Blutadern anfangen; sondern sie liegen auch allenthalben neben einander, und jene bewegen diese mit.

§. 34.

Die Lage der Nerven, hauptsächlich zwischen den Mäuslein, trägt auch nicht wenig zu der Bewegung der Blutadern bey.

§. 35.

So viel Blut als aus dem Herzen in die Pulsader fortgetrieben wird, so viel gehet auch wieder zum Herzen zurück. Denn so viel von dem Blute zu andern Säften, zum Wachsthume oder zur Erhaltung abgesondert wird, und auch auf der Fläche des Körpers ausdünstet; so viel bekommt es durch den Nahrungssaft wieder. Dieses aber ist wiederum nur im gesunden Zustande zu verstehen; indem wir in der Physiologie mit den Krankheiten nichts zu thun haben.

§. 36.

Aus dem Pulse kan man den Umlauf des Geblüte unterscheiden, das ist aus der eigenthümlichen Bewegung der Pulsadern.

§. 37.

Obgleich der Puls bey wenigen Menschen von gleicher Art ist; so kan man doch vermittelst einer Secundenuhr einen Versuch anstellen,

wo-

wodurch man ausrechnet, wie oft alles Blut alle Stunden durch das Herz gehe.

§. 38.

Man setze, daß jedesmahl zwey Lothe aus dem Herzen in die grosse Pulsröhre getrieben werden, und daß alles Geblüt 28 Pfund wiege. Ferner, setze man, daß stündlich 6000 Pulsschläge bemerkt werden; so zeiget es sich, daß alles Blut stündlich bey nahe 18 und in 24 Stunden 432 mal umlaufe. Wie man dergleichen Versuche weitläuftiger in Hallers Comment. ad Boerhavii institutiones finden kan.

§. 39.

Allein man kan aus diesem Versuche keinen unumstößlichen Lehrsatz ziehen. Denn gleichwie bekant ist, daß in Wassermaschinen vieles auf die drückende Kraft, auf das Maaß der flüßigen Materie, die Beschaffenheit der Röhren, ihrer Oefnung und Höhlen ankomme; und nachdem eines von diesen oder jenen verschieden ist, auch die Bewegungen der flüßigen Materie verschieden sey. Also machen im menschlichen Körper, dessen Bau, die Schwäche oder Stärke der Theile des Herzens, und die Gefässe, wie auch das Maaß des Geblüts, einen grossen Unterschied.

Vierter Abschnitt.

Von dem Laufe des Bluts durch die Lunge und dem Nutzen des Athemholens.

§. 1.

Bey jedem Menschen ausserhalb Mutterleibe gehet das Blut aus dem rechten Schlauche des Herzens durch die Lungengefässe zu dem linken. Bey Kindern in Mutterleibe aber ist es ganz anders. Denn bey diesen finden sich in dem breiten Theile des Herzens nahe bey dem Oehrchen zwischen der Hohlader und Lungenblutader ein eyförmiges Loch, welches beyde Herzkammern vereiniget, wie auch ein besonderer Gang, der aus der Lungenpulsader zur grossen Pulsröhre oberhalb dem Herzen gehet. Durch dieses Loch und durch diese Röhre gehet alsdann das Geblüt.

§. 2.

Das Kind, so lange es in Mutterleibe ist, holet nicht Athem; folglich kan sich dessen Lunge weder ausdehnen noch zusammenziehen; und also kan auch das Blut nicht durch die Lunge getrieben werden.

§. 3.

So bald aber das Kind aus dem Leibe der Mutter ist, fangen das erwähnte eyförmige Loch und die besondere Pulsröhre an, durch den Druck der äussern Luft zuzufallen, und endlich wachsen sie beyde zu.

§. 4.

Einige behaupten, daß alles dieses schon in den letzten Monaten in der Mutter geschehe; weil sie glauben, daß auch die Frucht alsdann schon Athem hole. Allein, es ist diese Meynung von den gelehrtesten Männern schon genungsam widerlegt worden.

§. 5.

Unter dem Athemholen wird die Einschöpfung der äussern Luft und derselben jederzeit darauf folgende Herausstossung verstanden.

§. 6.

Wenn man die Luft einschöpfet, wird die Brust vermittelst verschiedener Mäuslein ausgedehnet; die Ribben steigen herauf, und, da es in der Natur keinen leeren Raum giebt; die in der Brust enthaltene Theile aber diesen ofnen Raum nicht durch sich selbst wieder ausfüllen können; so dringt die äussere Luft durch die Nasenlöcher und den Mund in die Lunge.

§. 7.

In der darauf folgenden Heraustossung der Luft steigen die Ribben durch die zusammenziehende Mäuslein wieder herab; die Brust drückt die Lunge etwas zusammen, und stosset die Luft durch die Luftröhre, und hernach durch die Nase, oder den Mund, oder durch beyde zugleich, wieder heraus.

§. 8.

Die Lunge ist das vornehmste Werkzeug des Athemholens. Daher besteht sie auch aus unzähligen Bläschen, oder häutigen Zellen, die eine ausdehnende Kraft haben, und an dem Ende der Luftröhrenzweiglein allenthalben gleichsam angeheftet sind; so, daß die Luft aus einem Bläschen in das andere, und endlich in die Luftröhre gehen kan. Wenn also die Luftröhre mit Luft angefüllet ist, werden alle diese Bläschen, und folglich nach und nach die ganze Lunge ausgedehnet.

§. 9.

Die Luftröhre ist länglich und knorplich; fängt sich bey dem Schlunde an, und gehet, wie gesagt, vermöge vieler Zweige, durch die ganze Lunge. Diese Zweige werden allenthalben von den Zweiglein der Lungen- Puls- und Blutader begleitet; so daß diese dreyerley Arten der Zweiglein, nebst den Bläschen das ganze Wesen der Lunge ausmachen.

§. 10.

Ueberdem ist die Lunge mit einer muskulösen und nervösen Haut umgeben, die durch ihre Ausdehnung und Zusammenziehung vieles zum Athemholen beyträgt. S. meines gewesenen und hochgeschätzten Lehrers des berühmten Herrn Geheimdenraths von Büchner Physiologie p. 95.

§. 11.

In der Lunge wird das Blut verdünnet, gekühlet, und also dessen Umlauf befördert und dessen Stockung verhindert. S. Krügers Dissertation de refrigeratione Sang. in pulm.

§. 11.

Das Athemholen befördert die Absondederung der Säfte und den Austrieb der Unreinigkeiten. Die raupenmäßige Bewegung des Magens und der Gedärme, die Ausarbeitung des Nahrungssaftes, das Niederschlucken der Speisen, der Geruch, die Sprache u. s. w. ziehen auch davon ihrem Nutzen.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Laufe des Bluts durch die übrigen Eingeweide und Theile des Körpers.

§. 1.

Da der menschliche Körper verschiedene Theile und Eingeweide hat, die nothwendig zu ihrer

rer Erhaltung und zu ihren Wachsthume angefeuchtet werden müssen; so muß das Geblüt zu allen diesen seinen Fluß haben.

§. 2.

Ein jeder Körper hat einen Trieb, nach dem Mittelpuncte der Erde sich zu bewegen. Das ist, er hat eine Schwere. Da nun ein jeder Körper, wenn keine Hinderniß da ist, herabsteiget; so muste folglich die Bewegung des Geblüts nach dem Kopfe durch eine andere bewegende Kraft, und durch die Lage der Theile hervorgebracht werden. Daher ist das Haupt nicht weit von dem Herzen gesetzt, und durch dieses, wie auch durch der Lungen Trieb, wird das Blut wie in einer Wasserkunst in die Höhe getrieben.

§. 3.

Ferner sind die Pulsadern des Halses nicht mit einer so dicken Haut versehen als andere; damit sie sich nicht gar zu stark zusammen ziehen, und zuweilen den Lauf des Bluts durch das Gehirn unterbrechen könnten.

§. 4.

Den Rückgang des Bluts aus dem Haupte befördern die daselbst befindlichen Bluthölen und die Halsblutadern.

§. 5.

Der Magen und die Gedärme haben eine unzählige Menge Gefässe beyderley

Art, die auf eine künstliche Weise vergesellschaftet sind.

§. 6.

Daher haben diese Eingeweide eine vorzügliche Stärke und Ausdehnungskraft. Vermöge ihrer Gestalt und dieser erwähnten Beschaffenheiten treiben sie das Blut fort, welches sonst leicht in ihnen stocken, und öfters gefährliche Entzündungen hervorbringen würde.

§. 7.

In den meisten Eingeweiden des Unterleibes bewegt sich das Blut sehr langsam, und vornehmlich in der Leber, weil daselbst die Pfortader keinen Puls hat.

§. 8.

Das Blut würde also in der Leber sehr leicht stocken, und noch öfter, als wie es geschieht, Verhärtungen verursachen, wenn es nicht in der Milz verdünnet würde, und die beständige Bewegung des Zwerchfels die Leber nicht bey dem Athemholen zusammen drückte.

§. 9.

In der Gebährmutter gehet der Lauf auch langsam vor sich; dann sie ist sehr faserich, woraus dann folgt, daß ihre kleinsten Gefässe sich an ihren Enden öfnen, wenn sie durch ein zu grosses Maaß Blutes ausgedehnet werden.

Dieses

Dieses beweiset die monatliche Reinigung des Frauenzimmers.

§. 10.

Von und nach den Füssen und der Fläche des Körpers ist der Lauf des Bluts auch langsamer.

§. 11.

Auch gehet das Blut nicht sehr geschwinde durch die Saamengefässe, weil sie sehr lang und hin und wieder gekrümmet sind.

§. 12.

Durch die Nieren gehet das Blut geschwinder, und durch die Lunge am geschwindesten.

§. 13.

Von dem Nutzen des Umlaufes überhaupt lese man weitläuftiger. I. A. Kulmii Disſert. de circulatione Sanguinis, tanquam medicina universali, worinn dieser wohlseelige sehr gelehrte Mann ausführlich davon handelt.

Sechster Abschnitt.

Von der Absonderung und dem Austriebe überhaupt.

§. 1.

Einige Bewegungen, des Körpers hangen von unserm Willen ab, andere nicht.

§. 2.

Alle Bewegungen die von unserm Willen abhangen, werden durch die Mäuslein hervorgebracht.

§. 3.

Alle Bewegungen, die von unserm Willen abhangen, betreffen folglich nur einige feste Theile unsers Körpers.

§. 4.

Der Umlauf des Bluts, die Bewegung des Herzens, der Lunge, und die Bewegung aller flüßigen Theile, kommen nicht unmittelbar auf unsern Willen an.

§. 5.

Die Absonderung der Säfte ist eine der vornehmsten unter der Zahl der Veränderungen die in unserm Leibe vorgehen, wozu unser Wille nichts beyträgt. Siehe hievon umständlich den

den Malebranche de inquirenda veritate, lib. 2. parte I. pag. 84. und im folg.

§. 6.

Eine Absonderung ist also eine natürliche Bewegung, die durch der festen Theile eigne Ausdehnungskraft und durch den Lauf des Bluts hervorgebracht wird, wodurch Säfte von Säften durch besondere Gänge zu mancherley Nutzen abgeleitet werden.

§. 7.

Unter dem Austriebe verstehet man eben eine solche Bewegung, wodurch unedele oder überflüßige Säfte und Materien aus dem Körper fortgeschaft werden.

§. 8.

Der Austrieb einiger Dinge ist im gesunden Zustande unsrem Willen unterworfen, als der Harn u. s. w.

§. 9.

Die abgesonderten Säfte sind von verschiedener Art, und die dazu gehörigen Werkzeuge sind auch verschiedentlich beschaffen.

§. 10.

Die Absonderung des Nahrungssaftes, der Limphe und des Bluts geschieht durch Röhren. Der Schweiß, der Speichel, die Milch, u. a. m. durch Drüsen.

§. 11.

Diese Röhren und diese Drüsen sind wiederum von verschiedener Beschaffenheit.

§. 12.

Es giebt zwo Hauptarten von Drüsen: Einfache und vielfache.

§. 13.

Die einfachen Drüsen bestehen aus ründlichen Fasern, und schicken den in ihnen abgesonderten Saft durch Wassergänge zu dem Nahrungsgange, oder durch einen andern Weg zu dem Blute; treiben ihren Saft durch die Schweißlöcher der Haut, und so weiter.

§. 14.

Die vielfachen bestehen aus vielen einfachen, die mit einer gemeinschaftlichen Haut umgeben sind. Diese sondern wieder andere Säfte ab, und zwar durch eigne kleine Röhrchen, die in einen gemeinschaftlichen Gang zusammen laufen.

§. 15.

Alle Säfte in den Drüsen werden aus dem Blute abgesondert.

§. 16.

Zu jeder Drüse gehen eine, auch zuweilen mehrere, Pulsadern mit Blutadern vergesellschaftet. Jene führen das Blut in die Drüse. Von demselben wird in der Drüse ein weißlicher

cher Saft abgesondert, welcher durch andere kleine Röhrchen in die angefügten besondern Gänge zu einem gemeinschaftlichen Gange der Drüsen geführet wird. Die vergesellschafteten Blutadern führen das übrige Geblüt wieder zurück.

§. 17.

Es müssen aus dem Geblüte vielerley Säfte abgesondert werden. Daher müssen auch vielerley würkende Ursachen dazu im Körper vorhanden seyn.

§. 18.

Die verschiedene Länge der Adern, ihre Lage, die Verwickelung, die Verhältniß ihrer Zweige gegen einander, ihre Weite und ihre verschiedene Krümmung in den Drüsen, die Geschwindigkeit, oder der langsame Lauf des Bluts; alle diese Dinge sind die würkenden Ursachen von gegenwärtiger Mannigfaltigkeit.

§. 19.

Röhren von kleinerm Durchschnitte führen einen dünnern Saft; grössere einen dickern. Von Krankheiten ist hier nicht die Rede, sonst könnte man mir einen starken Einwurf machen. Denn es ist bekannt, daß bey denen Krankheiten, wo eine Verdickung der Säfte ist, auch kleinere Röhren dicke Säfte führen. S. des

Herrn Professors Nicolai Dissertat. de Spissitudine Sanguinis.

Siebenter Abschnitt.

Von der Absonderung der Limphe.

§. 1.

Die Limphe ist ein wässeriger, klebriger und durchsüchtiger Saft, der von dem Geblüte aus den Pulsadern und dem Nahrungssaffte übrig bleibt, und durch durchsüchtige und mit Klappen versehene Gänge von der Fläche des Körpers und allen seinen Theilen zum Herzen zurück geführet wird.

§. 2.

Wo die Pulsadern in ihre kleinsten Zweiglein zerstreuet sind, und keinen merklichen Puls mehr haben, da bilden sie zweyerley zurückgehende Röhrchen. Die ersten sind die Blutadern, wie wir schon gezeigt haben; die von der andern Art, die die kleinsten sind, führen diese Limphe, und heissen die Wassergänge.

§. 3.

Es giebt aber zweyerley Wassergänge. Einige entspringen unmittelbar aus den Pulsadern; andere mittelbar.

§. 4.

Alle Wassergange führen ihre Feuchtigkeit end-

endlich wieder zum Herzen, (§. 1.) wenn wir die ausnehmen, die aus dem Körper dünstet.

§. 5.

Die Wassergänge werden nämlich zu einem grossen Zweige, und bilden nebst den Milchgefäßen das sogenannte Nahrungsbecken, viele Wassergänge gehen aber unmittelbahr in den grossen Nahrungsgang. Einige ergiessen sich in die Blutadern.

§. 6.

Die Wassergänge mögen aber hingehen, wo sie wollen, so nehmen sie jederzeit ihren Weg durch einfache Drüsen. S. Hoffmanni Physiologie.

Achter Abschnitt.

Von der Absonderung des Speichels, der Galle und des Gekrösedrüsensafftes.

§. 1.

Der Speichel ist eine unfärbichte klebrige Feuchtigkeit, die aus dem Blute durch verschiedene vielfache Drüsen abgesondert wird. Diese Drüsen liegen in der Gegend der Ohren und der Zunge.

§. 2.

Der Speichel wird durch besondere Speichelgänge in den Mund geführet. Er führet ein feines Salz bey sich, befördert also den Sinn des Geschmacks, vermischt sich mit den Speisen,

und trägt sehr vieles zu derselben Auflösung bey.

§. 3.

Der Speichel ist wie alle übrige Säffte bey allen gesunden Menschen nicht von einerley Beschaffenheit. Allein ein Salz führet er allemal bey sich. Dieß bestätigen unzählige Versuche. Doch ist es mehrentheils ein Bittersalz.

§. 4.

Man muß einen Unterscheid machen zwischen dem Speichel und demjenigen, welches man ausspucket oder ausschnaubet. Denn dieses ist etwas dickeres, welches aus den Drüsen des Schlundes, des Luftröhrenkopfes, aus den Hölen des Oberkinnbackens, oder aus der innern Haut der Nase seinen Ursprung hat. Diese Materie wird nämlich einige Zeit daselbst aufbehalten, und daher ist sie dick. Jeder Saft aber, wenn er abgesondert wird, ist dünn.

§. 5.

Die Galle ist ein dicker schwefelichter Saft, der viel Bittersalz bey sich führet, welches der bittere Geschmack und verschiedene Versuche zeigen.

§. 6.

Die Galle ist gelb, und wird aus Blutadern in der Leber abgesondert.

§. 7.

Sie dienet gleichfals zur Auflösung der Spei-

Speisen, zur Absonderung des Nahrungssaftes, und der raupenmäßigen Bewegung des Magens und der Gedärme.

§. 8.

Wenn man die Galle durch Ausdünstung verdicken lässet; so brennt der zurück gebliebene Theil. Daraus ist zu ersehen, daß Schwefel in derselben sey.

§. 9.

Wenn man Galle mit Violen-Siropp mischt; so wird er grün, daraus folget, daß die Galle ein Bittersalz bey sich führe. Denn dieß ist eine bekannte Probe der Bittersalze.

§. 10.

Es giebt zweyerley Galle; die Lebergalle und die Blasengalle.

§. 11.

Die Lebergalle wird aus den Lebergängen, die durch die ganze Leber gestreuet sind, durch einen besondern Gang in den Fingerdarm geleitet.

§. 12.

Das Ueberflüßige dieser Lebergalle, welches nicht in dem Fingerdarm auf einmal dringen kan, gehet in die Gallenblase zurück, und dieß ist die Blasengalle, welche dunckleter Farbe ist.

§. 13.

Die Gekrösedrüse ist die größeste vielfache Drüse

Drüse im menschlichen Körper. Sie liegt unter dem Magen, zwischen der Leber und der Milz.

§. 14.

In allen den einfachen Drüsen, woraus die Gekrösedrüse bestehet, wird ein säurlicher Saft abgesondert, der durch den Gekrösedrüsengang in den Fingerdarm fliesset, und zur Ausarbeitung des Nahrungssafftes hilft.

§. 15.

Der Fingerdarm ist, wie den Zergliederern bekannt, der erste Darm nach dem Magen, oder der mit dem Magen in eins fortgehet.

Neunter Abschnitt.

Von der Verdauung der Speisen und der Absonderung des Nahrungssafftes.

§. 1.

Wenn man in der Physiologie die Lehren der Meßkünstler allenthalben anwenden könnte; so hätte dieser Abschnitt vor der Betrachtung des Bluts gehen sollen. Allein da dieß nicht immer möglich ist; so hoffe ich, daß man wegen dieser unvermeidlichen Unordnung mich entschuldigen werde.

§. 2.

Unter der Verdauung verstehet man die Auflösung der Speisen in unserm Körper.

§. 3.

§. 3.

Die Speisen werden mit den Zähnen zermalmet; im Munde durch den Speichel schon etwas aufgelöset, und durch den Schlund vermöge des Niederschluckens in den Magen gebracht. In dem Munde wird also würklich schon der Anfang zu der Verdauung gemacht. Denn die tägliche Erfahrung lehret, daß nachdem die Speisen weniger oder mehr mit den Zähnen zermalmet werden, die Verdauung leichter, oder schwerer vor sich gehen. Daß ferner im Munde durch den Speichel die Speisen auch schon etwas aufgelöset werden, sehen wir bey trocknen Personen, oder die einen Stockschnupfen haben, bey welchen die Verdauung nicht richtig ist.

§. 4.

Zur Verdauung sind ausser den festen Werkzeugen verschiedene Säfte bestimmt.

§. 5.

Im Magen und Fingerdarme verrichten dieses wichtige Werck, der Speichel und der besondere Magensaft; welcher aus den Drüslein des Magens abgesondert wird.

§. 6.

In den Gedärmen thun es der Saft, der aus ihren eignen Drüsen quillet; ferner die Galle und der Gekrösedrüsensaft.

§. 7.

§. 7.

Aus den feinsten Säften der verdaueten Speisen entsteht der Nahrungssaft.

§. 8.

Der Nahrungssaft ist milchfärbigt, und besteht aus den öhlichten, klebrichten und wässerichten Theilchen der Speisen.

§. 9.

Die Vermischung der öhlichten und wässerichten oder bittersalzigen Theilchen ist die Ursache, daß der Nahrungssaft mehrentheils weißlicht aussiehet.

§. 10.

Es ist bekannt, daß öhlichte Dinge mit Wasser oder einer bittersalzigen Feuchtigkeit vermischet durch starckes Bewegen zu einem milchfärbigen Safte werden. Dieß zeigen die so genannten Schüttelträncke.

§. 11.

Nun aber haben alle Speisen Oel bey sich; und der Speichel wie auch vornämlich das Geträncl sind flüßig, und die Galle giebt das Bittersalz.

§. 12.

Das Gekröse bestehet aus zwoen fest vereinigten Häuten mitten zwischen den Gedärmen, welche es nach seinem ganzen Umfange in ihrer

gehörigen Lage zusammen hält. Es ist an den Lendenwirbeln befestiget. In und zwischen diesen Häuten sind Wassergefässe, Milchgefässe und Drüsen. Die Milchgefässe werden so genannt, weil sie einen der Milch ähnlichen Saft führen, und müssen also mit den wahren Milchgefässen in der Brust nicht verwechselt werden.

§. 13.

Vermöge der raupenmäßigen Bewegung des Magens und der Gedärme gehet der Nahrungssaft durch die Milchgefässe im Gekröse, und daselbst durch das Becken des Nahrungssaftes zu dem grossen Nahrungsgange, und aus diesem ins Blut.

§. 14.

Der grosse Nahrungsgang liegt auf der innern linken Seite des Rückgrades neben der grossen Pulsader, und gehet in die lincke Blutschlüsselader.

§. 15

Bey dem Eingange dieses grossen Nahrungsganges in erwehnte Blutschlüsselader ist eine halbmondförmige Klappe, damit das Blut nicht in diesen Gang dringe.

§. 16.

Die Mündung der Milchgefäße ist in der innern zottigten Haut der Gedärme. Da nun diese Gefäßchen sehr subtil sind; so hat der weiseste

feste Künstler die Galle auch zu der Absicht dem Körper geschenckt, daß sie durch ihre reinigende Kraft wie eine Seife die Verstopffung dieser Mündungen verhindere.

§. 17.

Zu der Bewegung des Magens und der Gedärme trägt auch die Nachbarschaft der Pulsadern sehr vieles bey.

Zehnter Abschnitt.

Von der Absonderung und dem Austriebe der unreinen Materien.

§. 1.

Gleich wie ein neuer Zugang der Nahrungsmittel den Umlauf des Bluts, die Ernährung des Körpers, dessen Kräfte und Gesundheit hervorbringt und erhält: also ist auch nöthig, daß ein beständiger Abgang der überflüßigen und unnöthigen Theile in dem Menschen vorhanden sey; damit die edlern Säfte von schädlichen Unreinigkeiten nicht verdorben werden.

§. 2.

Daher finden wir zwischen den zu uns genommenen Nahrungsmitteln und dem Austriebe des Ueberflüßigen eine Verhältniß.

§. 3.

§. 3.

Die ausgetriebenen Unreinigkeiten sind nicht von einerley Art.

§. 4.

Den Stoff zu den auszutreibenden Unreinigkeiten geben das Ueberflüßige und das Unnütze der Speisen. Ferner verschiedene Feuchtigkeiten, die eine salzige und schwefelichte Art annehmen, und aus dem Blute müssen fortgeschaft werden. Weil sie sonst durch ihr Uebermaaß daselbst Unheil anrichten würden.

§. 5.

Die Unreinigkeiten, die die gütige Natur aus dem Körper treibt, sind die, welche durch den Mastdarm fortgehen; ferner der Harn, der Schweiß, die beständige unmerkliche Ausdünstung, die monatliche Reinigung, die Winde, das Ohrenschmalz, und diejenigen, welche ausgespuckt und ausgeschnoben werden.

§. 6.

Durch den Stuhlgang gehen nicht allein das überflüßige und irrdische der Speisen nach geschehener Verdauung und Zubereitung des Nahrungssaftes, sondern auch die schleimichten Ueberbleibsel der Galle.

§. 7.

Durch den Harn wird nicht allein die überflüßige, sondern auch die dickere bittersalzige

Feuchtigkeit aus dem Blute in den Nieren abgesondert, durch besondere Gänge in die Harnblase geleitet, und dann durch die Harnröhre ausgetrieben.

§. 8.

Nicht allein der Schweiß treibt durch seine Löcher auf der ganzen Fläche des Körpers den Schwefel, das feinste Salz, Luft und überflüssige Wassertheilchen aus; sondern wir dünsten auch, ohne in Schweiß zu gerathen, beständig unmerklich aus. Denn wenn man noch so kalt ist; so halte man einen Finger nahe über einen wohl polirten Spiegel, alsdann wird man bemerken, daß er doch etwas anlaufe oder beschlage. Sanctorius hat auch sogar abgewogen, daß oft in 24 Stunden durch diese Ausdünstung mehr aus dem Körper gehe, als durch die übrigen Wege.

§. 9.

Das Ohrenschmalz ist nicht blos als eine auszutreibende Materie anzusehen; weil es zugleich das Trummelfelchen in einer gehörigen Geschmeidigkeit erhält.

§. 10.

Durch Nase und Mund werden, wie gesagt worden, dicker Schleim ausgetrieben, damit das Haupt und die Brust für Verstopfungen mancherley Art bewahret werden.

§. 12.

Die Farbe und der Geruch in den Unreinigkeiten des Stuhlganges kommen nicht von einer Fäulniß; sondern von der Galle, dem Schwefel und der Säure; weil man durch Vermischung einer sauren Feuchtigkeit mit einer schwefelichten Lauge eben den Geruch hervorbringen kan.

§. 12.

Durch die Bewegung und das natürliche Bittersalz unserer Feuchtigkeiten wird alle Säure, die in den Körper kömmt, in ein Mittelsalz verwandelt. Dieß ist auch die Ursache, warum der Harn salzig ist; und dessen Farbe hat ihren Grund im Schwefel.

§. 13.

Die Winde sind eine unreine verschlossene Luft, die durch die Kraft des Schlundes und des Magens oder durch die Bewegungen der Gedärme herausgetrieben werden, damit die Verdauung befördert, und Verstopfungen verhindert werden.

§. 14.

Von der monatlichen Reinigung des Frauenzimmers ist schon im 9ten § des fünften Abschnittes etwas erwähnt worden. Hier aber ist der Ort zu sagen, daß sie derjenige Ausfluß des Bluts sey, der bey verheyratheten und un-

verheyratheten Weibspersonen gemeiniglich vom 13ten Jahre bis zum 50ten aus den kleinsten Gefässen der Mutter und deren Scheide das überflüßige und unnütze herausführt, damit das übrige Geblüt daselbst in den Blutadern desto besser bewegt und gereiniget werde.

§. 15.

Zu der Absonderung und dem Austriebe trägt die gemeinschaftliche Haut sehr vieles bey, womit die Gedärme insgesamt, gleich wie auch mit dem Netze, umgeben werden. Denn diese hält die Gedärme und andere Eingeweide in ihrer Lage feste zusammen, und befördert gleichfals ihre Bewegung und folglich ihre Wärme.

§. 16.

Bey allen diesen Austrieben kan man die künstliche Verhältniß nicht genugsam bewundern; indem man unaufhörlich bemerket, daß, wenn ein Austrieb des Körpers stärker, wie gewöhnlich, ist, ein anderer dadurch jederzeit gemindert werde. Als zum Beyspiele: Wenn man häufig schwitzt; so ist der Austrieb des Stuhlganges und des Harns nicht so häufig; und so weiter.

Eilfter Abschnitt.

Von der Zeugung, dem Wachsthume und der Ernährung des Körpers.

§. 1.

Zur Zeugung aller Thiere, und folglich auch des Menschen, wird der Beyschlaf zweyerley Geschlechts erfordert.

§. 2.

Daher sind dem Mann und dem Weibe besondere Theile geschenkt, welche die Werkzeuge der Zeugung sind, und dazu ein jedes etwas beyträgt.

§. 3.

Die Zeugungstheile des Mannes sind erstlich: die Saamengefässe, der Hodenschlauch, nebst den Hoden und dem sogenannten Muthe. Ferner die Saamenbläschen nebst den Vorstehern, und endlich die männliche Ruthe.

§. 4.

Die Saamengefässe werden nur in Ansehung ihres Endzwecks also genannt; denn in der That führen sie nicht den Saamen, sondern Blut bey sich, wie wir gleich hören werden.

§. 5.

Das Blut wird nemlich durch die Saamenpulsadern in unzähligen Röhrchen zu den Hoden geführet; woselbst aus den feinsten Theilen desselben, doch erst währendem Beyschlafe, oder in ähnlicher Gelegenheit, der Saamen ausgearbeitet wird.

§. 6.

Das dicke und Irrdische, welches von diesem Geblüte übrig bleibt, wird durch die Saamenblutadern wieder zurück geführet.

§. 7.

Wann nun der Saamen in den Hoden zubereitet ist, gehet er durch besondere zurückführende Röhren zu den Saamenbläschen; aus diesem gehet er durch ein Loch, welches die Figur eines Hünerkopfs hat, in die Harnröhre, und endlich aus dem menschlichen Körper.

§. 8.

Unter den Saamenbläschen sind zween drüsichte Körperchen, die ich im dritten Absatze die Vorsteher genannt habe. Diese sondern einen klebrichten Saft ab, der vor dem Austriebe des Saamens die Harnröhre schlüpfrich macht. Dieß ist derselbe Saft, der bey Knaben, welche noch nicht männlich sind, zuweilen mit Wollust fortgehet.

§. 9.

Die Weiber haben zu ihren Geburtsgliedern die Gebährmutter mit ihrer Scheide, und den Trompeten, oder Hörnern, die von ihrem Erfinder die Pallopianischen genannt werden. Ferner die Eyerstöcke, welche zu beyden Seiten der Mutter an den Trompeten hafften.

§. 10.

Die Weiber haben auch Saamengefässe, die ihnen aber zu einem andern Endzwecke, als wie den Männern, von der Natur sind verliehen worden. Indem sie schräge zu dem Eyerstocke und dem Boden der Gebährmutter gehen, und daselbst eine Feuchtigkeit zur Schmeidigung der Theile absondern.

§. 11.

Ausserhalb dem Unterleibe sind ferner bey den Weibern die Scham mit ihren Lefzen, das Zäpfchen, und die Nimphen.

§. 12.

Unberührte Jungfern haben überdem noch das Häutchen der Jungferschaft, welches sich aber einige Zeit nach dem erstern Beyschlafe in kleine Wärzchen verwandelt.

§. 13.

In der Mutterscheide sind Falten, und in diesen kleine Drüschen, aus welchen eine besondere Feuchtigkeit quillt.

§. 14.

Diese Feuchtigkeit, wie auch die, wovon im 10. §. gesagt worden, haben die Alten für den weiblichen Saamen gehalten. Es pflichten ihnen auch noch verschiedene neuere gelehrte Männer bey. Sie glauben dabey, daß aus der Vermischung des männlichen und weiblichen Saamens der erste Stoff zu dem Kinde in der Mutter gegeben werde. Allein unzählige Versuche beweisen, daß das Weibchen der Thiere wenigstens in diesem Verstande keinen eignen Saamen habe. S. de Graaf de mulier. organis gener. und Ruysch Adrezs. Anat. und mehrere. Warum der weltberühmte Herr Geheimbderath Hofmann, den ich nicht anders, als mit der grössesten Hochachtung erwähne, die Meynung der alten in dieser Materie mehrentheils angenommen habe, ist mir ein unbegreifliches Geheimniß.

§. 15.

Dennoch aber ist nicht zu läugnen, daß die aus den Falten der Mutterscheide, aus der Mutter selbst und aus der Gegend des Zäpfchens quillende Feuchtigkeit viel zur Beschwängerung beytrage; indem sie mit eben der Wollust im Beyschlafe, und in ähnlichen Fällen, wie der Saamen des Mannes, und zwar alsdann stärker, hauptsächlich aus der Gegend des Zäpfchens fliesset.

§. 16.

Ich sage ausdrücklich aus der Gegend des Zäpfchens; dann dieß Zäpfchen hat keine Oefnung, obgleich es im übrigen fast wie die männliche Ruthe gebaut ist.

§. 17.

Es wird nämlich zur Beschwängerung nothwendig erfordert, daß das Weib diese Wollust zu eben der Zeit empfinde, da sie der Mann bey der Aussprützung des Saamens empfindet.

§. 18.

Es ist nunmehr durch häufige Versuche ausgemacht, daß die wahre Zeugung aller Thiere aus einem Eychen ihren Ursprung habe.

§. 19.

Wann der männliche Saamen in die Gebährmutter gesprützt ist; so dringt er durch eine, oder die andere der mehrerwähnten Trompeten, zu dem Eyerstocke.

§. 20.

Hie beschwängert er eins oder mehrere Eyerchen, woraus der Eyerstock bestehet, das ist er besprützt es.

§. 21.

Wann nun dieß Eychen durch Benetzung des Saamens und durch vermehrte innerliche Bewegung aus dem Eyerstocke gerissen wird; so

dringt es durch eine Trompete zu der Höle der Mutter, und dann sagt man, daß die Mutter empfangen habe.

§. 22.

Der männliche Saamen bestehet aus einer weißlichten klebrichten und flüchtigen Feuchtigkeit, worinn unzählige kleine Thierchen schwimmen. S. Wolffens Physik.

§. 23.

Diejenigen, welche wider die Lehre der Saamenthierchen, führen unter ihren stärksten Gegengründen diesen an, daß es wider die Weisheit und Güte des Schöpfers wäre, daß bey der Beschwängerung ein einziges Thierchen zur Belebung des Eychens nur bestimmt würde, und alle übrige in dem ausgeflossenen Maasse des Saamens umkommen solten.

§. 24.

Allein da man gar nicht bestimmen kan, ob ein oder mehrere Thierchen des Saamens zur Beschwängerung eines Eychens erfordert werden; wollen wir dieses setzen, daß, da stündlich zu der Menschen Nutzen so viele Thiere in der Welt getödtet werden; ja da wir im Sommer oft wider unser Wissen oft hundert Thierchen mit einem Tritte tödten, es also sich auch gar wohl mit der Weisheit GOttes reime, daß zur Zeugung eines Menschen, als des Königs

der Thiere, viele Saamenthierchen als blosse Werkzeuge umkommen.

§. 25.

Nach der Empfängniß leidet die Mutter eine sehr grosse Veränderung, und es werden auch neue Theile und Werkzeuge in ihr hervorgebracht.

§. 26.

Die monatliche Reinigung hört auf, welches bey einigen Weibern im ersten, bey andern im zweyten, auch wohl im dritten Monate nach der Empfängniß geschieht.

§. 27.

Die Gebärmutter schwillt auf; weil ihre Gefässe aufschwellen, und die Frucht immer grösser wird.

§. 28.

So lange dieser Zustand dauret, wird eine so beschaffene Weibesperson schwanger genannt.

§. 29.

In der Gebährmutter sind alsdann ausser der Frucht noch die Nabelschnur, die Mutterkuchen, zwey Häutchen, die das Kind umgeben, und in dem innern Häutchen Wasser.

§. 30.

Die Frucht wird von dem Blute der schwangeren Mutter ernähret, welches durch

die

die schäumige Gebährmutter von den Mutterkuchen aufgefangen wird, durch deren Gefässe es nachher in die Nabelschnur, ferner in die Leber der Frucht, von da in den rechten Herzschlauch, und aus diesem, wie schon im 1ten §. des 4ten Abschnittes gesagt worden, endlich in die grosse Pulsader. Das überflüßige geht vermöge der Nabelblutadern durch den Nabel, und dessen Schnur zu den Mutterkuchen zurück.

§. 31.

Diejenigen, welche behaupten, daß die Frucht in den letzten Monaten Athem hole, glauben auch, daß sie ausser eben bemeldeter Nahrung, auch alsdann von dem Wasser der innern Haut genähret werde.

§. 32.

Mehrentheils ist die Frucht neun Monate in Mutterleibe, und nach deren Verlauf kömmt das Kind zur Welt.

§. 33.

Ehe das Kind aber das Tageslicht erblicket, zerreissen die Häute, womit es umgeben ist, und das Wasser fliesset mehrentheils voraus. Dieser Ausfluß hilft unter andern dazu, daß er den Weg zur Durchlassung des Kindes schlüpfriger mache, und der Muttermund, wie auch die Mutterscheide dadurch einigermassen erweitert werden.

§. 34.

Wann nun das Kind gebohren ist, so haftet es noch vermöge der Nabelschnur an den Mutterkuchen, die nach der Frucht auch herauskommen oder abgeschälet werden müssen. Und weil diese das Kind durch denselben Weg folgen, nennt man sie die Nachgeburth oder auch die After.

§. 35.

Ist nun alles dieses glücklich heraus geschaft worden; so fliesset das Blut etliche Tage aus den Gefässen der Gebährmutter, welche sich aber bald wieder in ihre vorige Grösse zusammen zieht. Dieß letzte aber ist nur bey jungen starken Personen zu verstehen.

§. 36.

Das auf die Welt gekommene Kind wird an die Brust der Mutter oder einer andern säugenden Person von der Milch aus den Brüsten ernähret.

§. 37.

Diese Milch ist ein weisser Saft, der in den Drüsen der Brüste abgesondert wird.

§. 38.

Es ist zwar bekannt, daß auch unberührte Jungfern, und so gar auch Mannspersonen zuweilen Milch in den Brüsten haben, und dieselben herauspressen können. Allein obgleich diese Milch mit der Milch der Weiber einerley

Ur-

Ursprung hat; so ist doch der Zuschuß bey ihnen nicht so stark und zureichend, als bey einem Weibe. Dieser Zuschuß kommt theils von der Vollblütigkeit, die man bey den Schwangern findet, theils von dem Saugen des Kindes. Denn die Erfahrung lehret, daß wenn ein Ausfluß gereizet wird, er desto stärcker werde. Zum Exempel: Wer viel Taback schnupft, schnaubt mehr aus; wer viel raucht, spuckt mehr. Wer wollüstig ist, hat einen grössern Zuschuß des Samens, und s. w.

§. 39.

Einige die mit der Zergliederungskunst nicht recht bekannt gewesen sind, haben sich eingebildet, daß dieser weisse Saft in den Brüsten der Weiber der Nahrungssaft selbst sey, der durch besondere Gänge dahin geleitet würde.

§. 40.

Allein es ist nunmehr allen Anfängern bewußt, daß in den Brüsten viele Drüsen seyn, vermöge welchen das Nahrhafte und Dünne aus dem Geblüte abgesondert, mit dem Fette der Brüste vermischt wird, und durch genaue innere Verbindung eine weisse Farbe bekommt. Man wiederhole hier den 10ten §. des 9ten Abschnittes.

§. 41.

Wann endlich das Kind der Milch nicht mehr bedarf, wird es nach und nach zu härtern Speisen gewöhnt. Diese Materie gehört zu

dem

dem 4ten Stücke, woselbst ich von den Gesundheits-Regeln der Kinder reden werde.

Zwölfter Abschnitt.

Von der willkührlichen Handlung und der Bewegung der Mäuslein.

§. 1.

Alle Bewegungen in den festen Theilen des Körpers hangen entweder von unserm Willen ab, oder nicht. (§. 1. Absch. 6.)

§. 2.

Eine Bewegung, die auf unsern Willen ankömmt, nennen wir eine willkührliche Handlung.

§. 3.

Eine Bewegung, die nicht auf unsern Willen ankömmt, heißt schlechterdings eine Bewegung.

§. 4.

Alle Bewegungen aber, die in den festen Theilen geschehen, geschehen durch Mäuslein. (§. 2. Abschn. 6.)

§. 5.

Alle Bewegungen beruhen auf unsern Willen, die mit dem Baue und der natürlichen

Be-

Beschaffenheit der festen Theile unsers Körpers übereinstimmen, und sich mit denen reimen. Z. E. wir können nicht die Augenlieder so lange offen behalten, als wir wollen; und dergl.

§. 6.

Ein jedes Mäuslein bestehet aus einem Körper und zween Enden. Der Körper ist das Fleisch, und die Enden sind die Flächsen, derer einer jederzeit einem festern Theile angeheftet ist, und der Kopf genannt wird; der andere aber an einem weichern, und heißt der Schwanz.

§. 7.

Da nun die Bewegung unsers Körpers und seiner Glieder verschiedentlich ist: als Beugen, Ausstrecken, Stemmen und dergl.; so ist auch die Handlung der Mäuslein verschiedentlich.

§. 8.

Wenn ein Glied gebeugt, oder eine ähnliche Bewegung mit ihm vorgenommen werden soll; schwellen die dazu gehörigen Mäuslein. Sie verkürzen sich; die Flächsen kommen näher zusammen, und ziehen also das Glied mit sich zu bestimmter Bewegung.

§. 9.

Das Schwellen des Mäusleins kommt von dem alsdann größern Zuschusse des Geblütes.

§. 10.

§. 10.

Wollen wir ein Glied ausstrecken; so dehnen sich die Mäuslein aus; und von allem, was eben gesagt worden, geschieht das Gegentheil.

§. 11.

Allein da zu jeder Bewegung die Glieder mit zweyerley Arten der Mäuslein begabet sind; so geschieht bey jeder Bewegung beydes, so wohl was im 9ten als 11ten Absatze beschrieben worden.

§. 12.

Einige Mäuslein z. E. beugen den Arm, andere strecken ihn wieder aus. Und wenn jene sich verkürzen, so verlängern sich diese.

§. 13.

Die Bewegungen der Theile des Körpers, die von unserm Willen abhangen, sind nicht bey allen Menschen gleich. Denn ohne einmal künstliche Bewegungen zu erwähnen; so ist bekannt, daß nicht alle Menschen von Natur ihre Gliedmassen auf gleiche Art bewegen können. Dieß kommt von der verschiedenen Beschaffenheit der Körper. Man lese zur Erläuterung der beyden letztern Absätze den Borellum de motu animalium.

§. 14.

Daß die Nerven die vornehmsten und ersten Werkzeuge seyn, wodurch unser Wille und die

Natur Bewegungen hervorbringen, haben wir schon im ersten Abschnitte im Vorbeygehen erinnert. Hie ist aber die rechte Stelle, davon weitläuftiger zu handeln.

§. 15.

Es ist offenbar, daß der Anfang der Bewegung in den Nerven und ihrem Ursprunge entstehe; oder wo dieser Ausdruck einigen nicht gefallen sollte; so will ich sagen, daß die erste Bewegung, sie sey willkührlich, oder nicht, vermittelst der Nerven geschehe.

§. 16.

Diesen Satz beweisen verschiedene Versuche. Z. E. Wenn ein grosser Nerve unterbunden wird, wird auch die Bewegung des Theiles, wozu er nothwendig bestimmt ist, so lange unterbrochen, als der Nerve unterbunden ist. Wird ein grosser Nerve zerschnitten; so hört die Bewegung des Theiles gänzlich auf.

§. 17.

Ob aber die Nerven diese Eigenschaft vermöge des Nervensaftes, oder der so genannten Lebensgeister haben; ist noch nicht völlig ins Licht gesetzt.

§. 18.

Wir wissen zwar, daß sie ihren Ursprnng im Gehirne haben, allein es ist auch noch, ohngeach-

geachtet aller Beschreibungen, ein anatomisches Räthsel, woraus dieses bestehe.

§. 19.

Da nun ferner der Nervensaft nicht mit unsern Augen, auch wenn sie bewafnet sind, kan gesehen werden; so muß man ihn billig unter die Dinge rechnen, die uns noch zur Zeit verborgen sind.

§. 20.

Es ist auch noch keine Oefnung in den Nerven gefunden worden, und folglich kan man nicht den Schluß machen, daß die Nerven Röhren seyn, und daß diese Röhren zu Führung eines Saftes müssen geschaffen seyn. Der einzige Nerve des Geruchs hat eine merkliche Oefnung; allein es wollen auch viele Zergliederer ihn für keinen rechten Nerven halten. Denn ob er den Geruch hervorbringe, oder zu einer andern Absicht da sey, ist noch zweifelhaft; indem auch Zweiglein von andern Nerven nach der Nase gehen.

§. 21.

Wann wir nun auch den Nervensaft annehmen, obgleich er nicht sichtbar ist, so wäre es dennoch sehr übereilt, wenn wir ihn so gleich zum Grunde aller Bewegungen im Körper setzen wollten. Dieß wäre eben so Uebel, als wenn wir den Sitz der Seelen in denselben

setzten, da man ihr doch gar keinen geben kan. Cartesius setzte die Seele in der Zirbeldrüse des Gehirns. S. seinen Tractat de passione animae Part. I. Art. 31.

Dreyzehenter Abschnitt.

Von den Sinnen.

§. 1.

Ein Sinn ist eine Empfindung des Körpers und der Seele zu gleicher Zeit.

§. 2.

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen werden die 5. Sinnen genannt.

§. 3.

Aus der Erklärung des Sinnes folget, daß das Gefühl der Hauptsinn sey, indem die übrigen vier durchs Fühlen geschehen. Das ist, wir empfinden dabey dem Körper und der Seele nach.

§. 4.

Es ist aber der Gebrauch zu reden einmal eingeführet, daß die Empfindungen des Körpers die äusserlichen, und die Empfindungen der Seele dabey die innerlichen Sinne genannt werden. Sie sind in der That in beständiger Gesellschaft. Denn die Würkung eines äusserlichen oder innerlichen Gegenstandes rühret unsere Nerven, und unsere Seele hat diese oder

jene Veränderungen dabey. Dieß folgt aus dem 1ten und 12ten Abschnitte.

§. 5.

Die Nerven in Gestalt ausgespanter Membranen, sind das eigentliche Werkzeug der Sinnen. S. des Herrn Geheimdenraths von Bůchner Physiologie. Jemehr Nerven in einem Theile unsers Kőrpers sind, je stärker ist daselbst das Gefůhl.

§. 6.

Obgleich nun aber der Sinn des Gefůhls sich fast in und ůber unsern ganzen Kőrper erstrecket; so sind doch die vier ůbrigen mit besondern Werkzeugen versehen. Und diese Werkzeuge sind sehr unter einander verschieden.

§. 7.

Das Sehen geschieht, wann von einem äusserlichen Gegenstande, die Strahlen des Lichts durch den Stern, und die Feuchtigkeiten des Auges gebrochen hinten auf das Netzfőrmige nervőse Häutchen fallen; von diesen Strahlen daselbst ein ähnliches Bildchen des Gegenstandes geschildert wird, und die Seele von diesem Gegenstande sogleich eine Vorstellung hat. Das netzfőrmige Häutchen entsteht aus dem Ende des Gesichtsnerven. Es ist aber wie ein subtiler Schleim anzusehen. Zum Sehen tragen ferner Mäuslein, Drůsen, und mehrere Arten der Theile bey, die in der Zergliederungskunst můssen erlernet werden. Wir ha-

haben hier nur den Nutzen der vornehmsten beschreiben sollen.

§. 8.

Wir hören, wenn ein äusserlicher Schall erstlich in die äussern Hölen des Ohres, hernach in den Gehörgang gehet, und an das Trummelfelchen stösset. An dieser ausgespannten nervösen Haut ist unter andern ein Hammerförmiges Knöchelchen, welches durch diese Veränderung sich auf derselben bewegt, und den Schall zu dem innern Gehörgange u. s. w. führet; und dann empfindet sogleich die Seele; und alsdenn heisset diese Empfindung das Hören, oder der innerliche Sinn des Gehörs.

§. 9.

Wir können auch einen Schall, der in unserm Körper entstehet, hören. Z. E. bey Blähungen. Allein alsdann gehet die bewegte Luft durch die Eustachianische Röhre, welche sich im Munde befindet. Doch aber ist die Empfindung dunklerer.

§. 10.

Das vornehmste Werkzeug des Geruchs ist die innere ausgespannte Haut der Nase. Der Mensch riechet etwas, wenn eine Ausdünstung, insoweit sie Schwefel bey sich führet, diese Haut berühret, und daselbst eine Empfindung verursachet. Welche Empfindung abermals zu gleicher Zeit mit der Vorstellung der Seele vor sich gehet.

§. 11.

§. 11.

In keinem Theile des Körpers liegen die Nerven oder ihre Enden so blos, als in der Nase, daher die Empfindung der ausdünstenden Dinge sehr plötzlich geschiehet.

§. 12.

Der Sinn des Geschmacks, ist diejenige Empfindung, wenn eine Sache, die wir in den Mund auf der Zunge nehmen, vermöge ihrer salzigen Theilchen die nervösen zarten Wärzchen der Zunge und die Endungen des Geschmacksnerven kützelt. Die Seele ist im gesunden Zustande hin nicht weniger im selben Augenblicke geschäftig.

§ 13.

Die Zunge, das erste Werkzeug des Geschmacks, hat aber zu ihrer Empfindung gleichfals vieler anderer Theile und hauptsächlich des Speichels nöthig. Dieß sehen wir täglich Z. E. bey Personen, die den Schnupfen haben, indem bey ihnen entweder wegen Verstopfungen oder übeler Beschaffenheit des Speichels der Geschmack leidet.

§. 14.

Der Geruch und der Geschmack stimmen gemeiniglich genau überein. Dieß kommt von den Nerven des Geruchs und des Geschmacks, ferner von dem Speichel und den Feuchtigkeiten der Nase, die alle in genauer Verwandschaft sich befinden.

§. 15.

Der vornehmste Gegenstand des Geruchs ist Schwefel. Wann eine feine Nase gar keinen Geruch an einer Sache empfindet, und es ist möglich, daß diese Sache chymisch aufgelöset werden kann; so wird man finden, daß sie wenig, oder gar keinen Schwefel bey sich führe.

§. 16.

Salz ist der vornehmste Gegenstand des Geschmacks. Nachdem nun eine Sache entweder von Natur oder durch die Kunst viel oder wenig Salz in sich hat, je schärfer oder schwächer ist der Geschmack davon.

§. 17.

Da nun alle Sinnen auf das Gefühl gegründet sind, so stehen sie auch in genauer Verwandschaft unter einander; so daß selten ein Sinn unvollkommen wird oder aufhöret, daß nicht auch einer von den übrigen oder wohl alle leiden sollten.

§. 18.

Zum Exempel. Wann einem Menschen die Augen zugebunden werden, und man ihm verschiedene Speisen zu kosten giebt: so wird er in Errathung derselben sehr irren. Daher es nicht möglich ist, daß ein Blindgewordener, beym Essen das Vergnügen empfinde, was andere dabey empfinden. Anderer bekannten Beyspiele zugeschweigen.

§. 19.

Zu mehrerer Kenntniß aller Werkzeuge, die zu den 5. Sinnen beytragen, lese man einen Nuck, Steno, Verney und den gelehrten Cassebohm.

Anhang

von

den Temperamenten.

Von
den Temperamenten.

§. 1.

Ich rede hie hauptsächlich von den Temperamenten, insoweit sie den Körper betreffen. Allein, da man es nicht allezeit den Leuten ansehen kann, was sie für ein Temperament haben; so muß man nebst denen Dingen, die wir hie beschreiben werden, auch oft auf ihre Handlungen, Sitten und Leidenschaften zugleich sehen, um ihr Temperament zu beurtheilen.

§. 2.

Was das Temperament in Ansehung der Seele sey, und was es für einen Einfluß auf die Sitten habe, ist nicht eigentlich dieses Orts.

§. 3.

Da die Seele in beständiger genauer Uebereinstimmung mit den Bewegungen des Körpers ist, es mag dieses nun geschehen, wie es wolle; so ist klar, daß die Handlungen der See-

Seele, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers auch verschieden seyn. Daher kommt das Temperament im sittlichen Verstande.

§. 4.

Ob aber die Handlungen der Seele aus dieser Beschaffenheit des Körpers entstehen, oder umgekehrt, dieß ist schon an einer andern Stelle erkläret worden. Genug die Erfahrung lehret, daß sie genau mit einander vergesellschaftet sind.

§. 5.

Die Gemüthsneigungen und sittlichen Handlungen der Menschen, müssen ausserhalb dieser Schule erlernet werden. Wir werden also nur das nothwendigste davon anführen.

§. 6.

Wir verstehen aber durch ein Temperament, die natürliche Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile des Körpers, wie auch ihre Bewegung und Verhältniß gegen einander.

§. 7.

Zum vollkommenen Begriffe eines Temperaments, wird aber auch erfordert, daß wir die Handlungen des Körpers reiflich betrachten.

§. 8.

Die Alten waren in der Erklärung der Temperamente so spitzfündig, indem sie die Ursachen derselben in der verschiedenen Figur der Bluttheilchen suchten. Allein, obgleich solche chymische Versuche nicht gänzlich zuverwerfen sind; so haben sie doch viele Schwierigkeiten, und es würde viel Zeit erfordert werden, wenn man bey vorfallender Gelegenheit ein Temperament auf diese Art beurtheilen wolte.

§. 9.

Sie theilten aber die Temperamente in nasse, kalte, trockene und warme. Diese Eintheilung kommt sehr mit der nachgewöhnlichen Art zu reden überein; ist auch viel verständlicher als folgende, die wir aber auch hieher setzen müssen, um keine Veränderungen in Ansehung der lateinischen Benennungen zu machen. Wir wollen aber dabey zeigen, was diese und die folgende für eine Aehnlichkeit haben.

§. 10.

Die jetzt gebräuchliche Eintheilung der Temperamenten ist in das sanguinische, cholerische, melancholische und phlegmatische.

§. 11.

Bey dem sanguinischen oder warmen Temperamente sind die Fibern des Körpers weder zu schlaff

schlaff, noch zu sehr gespannt. Es ist bey demselben ferner eine grosse Anzahl Blutgefässe, die aber klein sind. Das Blut ist weder zu flüßig, noch zu dick. Die Vermischung desselben richtig, und der Umlauf ordentlich. Folglich der Puls weder zu stark, noch zu schwach. Ein Sanguineus hat eine lebhafte Gesichtsfarbe, ist gesellig, verliebt, kein Freund von grosser Ueberlegung, veränderlich, aber von gutem Verstande. u. s. w.

§. 12.

Die vom phlegmatischen oder nassen Temperamente haben blasse und weiche Haut; sind gemeiniglich blond; haben einen schlaffen Körper, und sind folglich schwach. Ihr Blut ist wässerich und mehrentheils helle, bewegt sich aber langsam. Langsam sind auch ihre Handlungen. Sie sind eben nicht für die Gesellschaft, aber wohl für Essen, und Schlafen. In Geschäften sind sie nicht so gut zu gebrauchen, als andere.

§. 13.

Ein Mensch von cholerischem oder trockenen Temperamente hat starke Fibern, und folglich viele Kraft. Ferner ist seine Haut hart; das Blut hell, dünn, flüchtig; doch leicht zum Stocken geneigt. Er hat einen starken Puls.

Er

Er ist hurtig, liebt die Geschäfte, ist zornig, und die Ehrbegierde ist seine Hauptleidenschaft.

§. 14.

Ein Melancholicus, oder, wie man zu reden pflegt, ein Mensch kalter Natur, hat harte dicke Fibern, die sich langsam bewegen; kleine Schweißlöcher, dick Blut, welches langsam läuft. Leute von diesem Temperamente sind gemeiniglich schwarzbläulich im Gesichte. Sie lieben ein einsames Leben, machen häufig Grillen, und ergeben sich leicht dem Geitze. Sie sind mißtrauisch; u. s. w.

§. 15.

Das sanguinische Temperament hat seine Benennung vom Blute; das cholerische von der Galle; das melancholische von dicken Säften; das phlegmatische von den wässerichten Feuchtigkeiten bekommen.

§. 16.

Die Temperamente sind mehrentheils vermischt; denn es hat selten, ja fast niemals ein Mensch ein Temperament allein.

§. 17.

Es führet ein jeder Mensch die Materie zu allen Temperamenten bey sich.

§. 18.

§. 18.

Es werden ferner die Temperamente in ein melancholicosanguinisches, melancholicocholerisches, cholericosanguinisches, sanguinicophlegmatisches, u. s. w. eingetheilet. Allein da ein Temperament am füglichsten nach der Hauptbeschaffenheit muß benannt werden; so ist diese Eintheilung zu subtil. Wolte man mir aber einwerfen, es sey möglich, daß in einer Person zwo solche Beschaffenheiten in gleichem Grade seyn könnten, und daß dieß auch zuweilen die Erfahrung lehre; so ist diese Eintheilung doch noch erträglicher, als die, in cholericosanguincomelancholisches u. s. w. welche die Sache verwirret, und weiter nichts sagen will, als was schon im 16ten und 17ten Absatze gesagt worden, nämlich, daß die Menschen von allen Temperamenten etwas besitzen.

§. 19.

Einige Menschen pflegen ihr Temperament zu verändern, und zwar zuweilen mehr, als einmal in ihrem Leben. Dieß ist hauptsächlich in Ansehung der Säfte zu verstehen. Daher auch viele unter dem Temperamente blos die Crasin humorum verstehen.

§. 20.

Eine gänzliche Veränderung der Luft, der Lebensart, der Speisen, des Tranks, können das

das Temperament in Ansehung des Körpers verändern. Wenn wir nämlich lange in erwähnter Veränderung bleiben. Hier kan man wieder sicher auf die Seele schliessen. Doch rede ich nicht von Tugenden und Lastern. Wiewohl diese auch oft sich einschleichen.

§. 21.

Da es aus unsern Sätzen folget, daß auch äusserliche sittliche Umstände, zufällige Veränderungen in der Seele hervorbringen können, und diese niemals ohne Veränderungen im Körper vorgehen: so erhellet, daß äusserliche sittliche Umstände auch das Temperament verändern können, obgleich es nur selten geschieht.

§. 22.

Ein sanguinischer Mensch kan leicht ein phlegmatischer, und ein cholerischer ein melancholischer Mensch werden, aber nicht umgekehrt. Auch wird selten ein Melancholicus gebohren; er wird es erst mit der Zeit.

§. 23.

Gemeiniglich pflegen die Menschen nach dem dreyßigsten Jahre ihr Temperament zu ändern.

§. 24.

Das Alter der Menschen kan viele Veränderungen, sowohl in Ansehung des Körpers, als der Seele leiden; also kan das Alter auch wohl zuweilen das Temperament ändern.

§. 25.

Zu der Veränderung der festen Theile aber wird mehr Zeit als zu der Veränderung der flüssigen erfordert.

Zweyte Abhandlung
von
den Regeln der Gesundheit
oder von
der Diät.

Gesundheitsregeln.

§. 1.

Zur Erhaltung der Gesundheit hat man hauptsächlich auf die Gemüthsbewegungen, auf die äussere Luft, auf Speise und Trank, auf alles, was der Mensch bey sich behält, und was von demselben gehet, auf Bewegung und Ruhe, auf Schlafen und Wachen zu sehen; weil alle eben erwähnte Dinge bey einem Menschen nothwendig seyn, und vorgehen müssen. Nur komt es darauf an, wie dieses alles zu gebrauchen oder zu beobachten sey, damit die Erhaltung der Gesundheit erlanget werde.

§. 2.

Gemüthsbewegungen muß man weder auf eine gewaltsame Art unterdrücken, noch dieselben erregen. Es ist dabey bekannt, daß angenehme Gemüthsbewegungen unserm Körper nicht so viel schaden, als unangenehme.

§. 3.

Der Schrecken ist eine Gemüthsbewegung, in welcher das Geblüt von den äussern Theilen des Körpers zu den innern mit Gewalt getrieben wird, und die wir unter allen andern am wenigsten verhindern können, daher man, wie bekannt, sich nicht dafür hüten kan. Wenn man aber erschrecket wird; so thut man wohl, wenn man sich so gleich innerlich und äusserlich zu erwärmen sucht, doch nicht durch starkes Getränk.

§. 4.

Der Zorn treibt das Blut mit einmal zu den äussern Theilen. Dabey ist am heilsamsten, wenn man gar nichts geniesset, und sich hütet, daß man nicht kalt werde. Am gefährlichsten ist der Zorn beym Essen und in der Winterluft. Wenn wir bey solchen Umständen von dieser Leidenschaft übereilt werden, muß Hunger und Durst, wie auch unsere beste Freundin die Wärme alles wieder gut machen. Siehe hievon Ludewig Cornaro schöne Vorstellung von dem Nutzen eines nüchtern und mäßigen Lebens.

§. 5.

Die Traurigkeit treibt das Geblüt nach und nach zu den innern Theilen; verhindert dessen ordentlichen Lauf und verursachet Verstopfungen aller Art. Daher die äusserliche Wärme, ein verschlagener genugsamer Trank und

mäßi-

mäßige Bewegung wenigstens den Körper bewahren, obgleich das Gemüth nicht gänzlich dadurch geheilet wird. Wenn aber, die Traurigkeit unserm mit der Seele so genau vergesellschafteten Körper nicht schaden soll; so müssen wir geduldig erwarten, daß GOtt, die Zeit oder Umstände sie heben. Und inzwischen lieget uns ob, nach allen Regeln der Gesundheit, so viel, als möglich, zu leben.

§. 6.

Ein übermäßiges Verlangen entkräftet uns; ja leitet oft zur Raserey. Man ist glücklich, wann die Vernunft davon etwas abhält. Wenn ein Verlangen in Liebessachen eine tugendhafte Absicht und einen erlaubten Gegenstand hat; so kan man den Körper, vornämlich einen weiblichen nicht besser vor Schaden bewahren, als wann man zur Erfüllung dieser Absicht behülflich ist. Uebrigens da bey dem Verlangen viele Veränderungen im Körper vorgehen, die man auch bey Furcht und Traurigkeit bemerket; so ist obiges, was am Ende des vorhergehenden Absatzes gesagt worden, hie gleichfals zu erwägen.

§. 7.

Tiefes und langes Nachsinnen ohne abwechselnde Bewegung und zureichenden dünnen Getränke ist tödtlich.

§. 8.

Ein geruhiges Gemüth ist der beste Erhalter der Gesundheit; allein da es oft genung ohne unsere Schuld unterbrochen wird; so müssen wir uns befleißigen, wo nicht ganz und gar, doch so viel, wie vergängliche Kräfte zulassen, uns nicht über alles zu beunruhigen.

§. 9.

Freude, wofern deren Ursache erheblich und unvermuthet ist, muß eben so wohl als eine üble Nachricht nach und nach, hauptsächlich alten Leuten, hinterbracht werden. Freude bey Tische ist der köstlichste Balsam, und wofern des Menschen Umstände es erlauben, so kan diese angenehme Gemüthsbewegung durch mäßigen Gebrauch des Weins erwecket oder unterhalten werden.

§. 10.

Einen Menschen von sanguinischen Temperamente reize man nicht oft zur Liebe, weil er schon von Natur dazu geneigt ist. Er meide besonders hitzig Getränk, zu viel Gewürz und heftige Bewegungen. Auch langer Schlaf schadet ihm mehr, als andern.

§. 11.

Ein Cholericus hüte sich vor Zorn; und wann er zornig ist, so entferne man ihm alle Gelegenheiten, sich zu erschrecken. Dieser Fall ist

tödtlich. Ihm dienen noch weniger heftige Bewegungen und starke Getränke. Dünnes Getränk aber kan er vor andern in grösserm Maasse zu sich nehmen; u. s. w.

§. 12.

Personen von phlegmatischer Natur haben das Glück, daß sie eben nicht zu heftigen Gemüthsbewegungen geneigt sind. Und wenn sie ja in eine gesetzt werden; so ist es ihnen unter gewissen Umständen oft mehr dienlich, als schädlich. Doch kan Traurigkeit sie sehr entkräften, wenn sie so groß ist, daß sie dieselbe wirklich zu Herzen nehmen. Sie müssen sich ferner durch fleißige Bewegung der Sclaverey ihres Temperaments entreissen, und ihrer Neigung zum Schlafe wehe thun, wofern sie gesund bleiben wollen.

§. 13.

Melancholische Leute müssen alle traurige Nachrichten und Anblicke vorzüglich meiden, wodurch ihre natürliche Neigung zur Schwermuth könnte vergrössert werden. Sie müssen saure Speisen meiden, viel dünn Getränk zu sich nehmen, sich fleißig, aber nicht viel auf einmal bewegen. Die Mäßigkeit muß ihre vornehmste Vorschrift seyn.

§. 14.

Die Luft, die wir ohne Unterlaß schöpfen, und täglich mit Speise und Trank in den Leib

bekommen, hat einen grossen Einfluß in der Menschen Befinden.

§. 15.

Heitere, gemäßigte, reine Luft ist zuträglicher, als die, welche auch nur in einem Stücke dieser entgegen gesetzt ist Daher bergichte Oerter, erhabene Gebäude, die in Deutschland gegen Morgen gelegen sind, und Landhäuser, zur Gesundheit bequemer sind, als andere.

§. 16,

In Ansehung der Jahreszeiten sind das Frühjahr und der Herbst die gesundesten. Man mercke nur dabey, daß man sich hüten müsse, im Frühjahre zu zeitig die Winterkleider abzulegen, weil die Ausdünstungen des gelinden Schweisses dadurch gehemmet werden; und zu der Zeit die Schweißlöcher sich mehr öfnen, als sonsten.

§. 17.

Im Herbste wird man wohl thun, wenn man schon anfängt in Kleidern sich wintermäßig zu tragen. Doch lasse man nicht zu frühzeitig die Zimmer heitzen.

§. 18.

Im Sommer verfahre man in Kleidern des Abends und auf Reisen des Nachts behutsam. Im ersten Falle, knöpfe man sich gut zu, und ziehe sich ja, nach vieler üblen Gebrauch, nicht dünner an, als am Tage.

§. 19.

Das Frauenzimmer bedecke sich wohl die Brust, und, wo es möglich, den Kopf. Im andern Falle können Mäntel, ja auch Pelze allen und jeden dienen. Uebrigens ist es auch mit der Erfahrung übereinstimmend, daß in dieser Jahreszeit viel dünner Tranck und mäßiges Essen, aber weniger Bewegung rathsamer seyn.

§. 20.

Im Winter, da die Luft die kleinen Oefnungen auf der Haut zu drücket, müssen wir äusserlich aufs allerbeste den Leib bedecken; viele und stärckere Bewegung nach Verlauf zwoer Stunden nach dem Essen und vor demselben suchen; können mehr warme Speisen geniessen, und wenn die Umstände die Bewegung nicht allezeit zulassen, solchen Mangel durch viel dünnes und zuweilen warmes Getränck, ja auch durch den Wein ersetzen.

§. 21.

Zu allen Zeiten des Jahres, sind Schlafzimmer auf feuchtem Boden, oder die frisch geweisset, wie auch die, welche in der Nachbarschaft eines Morastes sind, wenn wir beständig darinne schlafen, eine Pest.

§. 22.

Bey feuchter Luft, wird man sich jederzeit wohl befinden, wenn man, wo es möglich,

zu

zu Hause bleibt; sehr mäßig in Essen und Trincken sich beträgt, und wo es unsere Einkünfte zulassen, ein Glaß Wein, ja in Ermangelung dessen, etwas guten Brandwein trincket. Dabey aber muß man sich in Zimmern bewegen.

§. 23.

Eine jähling veränderte Luft, ist wie alle jählinge Veränderungen in natürlichen und sittlichen Dingen schädlich. Daher man sich, so viel als an uns ist, dafür in Acht zu nehmen hat. Als z. E. bey heissen Tagen in ein unterirdisches Gewölbe gehen, nach starcker Bewegung sich blos machen, im Winter aus der Kälte in ein übermäßig geheiztes Zimmer sich begeben, und dergleichen ist höchst gefährlich. Wenn aber solche jähliche Veränderung ohne unsere Schuld sich zuträgt, und wir dieselbe leiden müssen, so können alle Menschen durch ein warmes Bad den Abend darauf in beyden ersten Fällen, und in letztern dieses Uebel den Tag darauf durch ein Glas Wein, und Männer auch durch eine Pfeife Taback entwafnen.

§. 24.

Was nun die Speisen überhaupt betrift, worauf man am allermeisten und sorgfaltigsten zu sehen hat; so halte ich dafür, daß mehr auf das Maaß, als auf die Beschaffenheit derselben ein Augenmerck zu haben sey.

§. 25.

§. 25

Saftige Speisen sind gesunder, als trockene, nur nicht Vollblütigen ausser dem Ehestande.

§. 26.

Das Fleisch jüngerer Thiere ist besser als alter.

§. 27.

Fleisch ist den Fischen vorzuziehen.

§. 28.

Im Winter werden wärmere und im Sommer kühlere Speisen uns wohl bekommen, wenn wir übrigens alles danächst beobachten, was uns die Diät lehret.

§. 29.

Hat jemand eine Handthierung, wobey starke Bewegung ist; so kann er, ohne üble Folgen zubefürchten, stärker essen, und härtere Speisen zu sich nehmen, als ein anderer, der viel sitzen muß.

§. 30.

Man esse ordentlich, das ist, zu gewisser Zeit und Stunde. Am gesundesten ist es, wenn man alle fünf Stunden des Tages speiset. Siehe davon des Herrn Professors Hambergers Diätetick.

§. 31.

Da aber vieler Menschen Verrichtungen oft eine Ausnahme von dieser Regel machen; so sey man hierinn nicht zu gewissenhaft, aber auch nicht ohne Noth leichtsinnig.

§. 32.

Da ich schon vorher gesagt, daß man mehr vom übermäßigen Genusse der Speisen sich enthalten müsse, als daß man in der Wahl der gewöhnlichen Speisen ängstlich seyn dürfte; so werde ich auch die manigfaltigen Arten der Dinge, die ein gesunder Mensch geniessen kann, nicht in ein Register bringen; sondern nur von der Zubereitung und der Zeit, die dabey zu beobachten, etwas reden. Man lese davon weitläuftiger des Geheimdenraths Hoffmanns Diätetick.

§. 33.

Milch ist z. E. gesund, saure Speisen und Getränke sind auch nicht immer schädlich. Allein, ein Mensch, der seine Gesundheit liebet, verhüte die Vermischung dieser Dinge. Will man ja des Wohlschmacks halben eine solche Vermischung gerne haben, oder will man saure Sachen auf Milch, oder auch Milch auf saure Sachen geniessen; so kann man durch Zuthuung des Zuckers zu beyden oder wenigstens zu einem derselben, und durch gute Bewegung des Körpers, diese Scharte wieder auswetzen.

§. 34.

Der grösseste Theil der Menschen, fürnämlich das Frauenzimmer trinkt nicht genung. Da nun aber der menschliche Körper viel eher mit blossem Getränke, als blos mit Speisen gesund erhalten werden kann; so muß man jederzeit auf ein zureichendes dünnes Getränk, nach dem man viel oder wenig gegessen hat, nach dem auch ferner die Handthierung ist, sich befleißigen. Hier gilt wiederum in Ansehung leichter oder schwerer Getränke, was im 28ten §. in Ansehung der Speisen gesagt worden.

§. 35.

Der Gebrauch des Wassers zum täglichen Getränke ist nur verhältnißweise gesund. Das Wasser muß zum täglichen Genusse rein, und noch besser vorher gekocht, und nachmahls abgekühlet und durchgeseiet seyn.

§. 36.

Ein deutscher Magen kann das Wasser ohne Wein nicht wohl leiden; ja er bekömmt oft die heftigsten Verstopffungen davon, zumalen bey melancholischen Temperamenten. Auch muß bey dem Gebrauche des Wassers mehr Bewegung seyn, als bey dem Biere. Vornehme Leute arbeiten selten, und gemeine Leute müssen Kraft haben. Also bringt beyden das Wasser mehr Schaden als Nutzen. Wir müssen uns hierinn nicht nach andern Völkern

rich-

richten; dann die haben eine Natur, wie es ihr Himmelsstrich mit sich bringet. Und doch finden wir, daß die meisten Franzosen, Spanier und Italiener von Verstopffungen des Stuhlganges, zumalen im Alter, geplaget werden.

§. 37.

Bey den übrigen verschiedenen Arten der Getränke wollen wir uns so wenig aufhalten, als bey den unzählig verschiedenen Speisen. Nur merke man noch dieses, daß die weissen Biere zwar dünner Blut, aber auch mehr Blähungen machen; doch schaden sie nicht, wenn sie gut gegoren haben, und ist dieses nicht; so kann ihre üble Würkung durch guten Wein und öftere Bewegung des Körpers gehoben und verhindert werden.

§. 38.

Das Getränk, wobey man erzogen worden, wird selten schaden, wenn es gut ist.

§. 39.

Der Wein ist alten Leuten mehr anzurathen als jüngern.

§. 40.

Kinder müssen ja wenig Wein geniessen, und selten gleichsam nur davon kosten. Siehe den 17ten §. der folgenden Abhandlung. Brandtwein dörffen sie gar nicht kennen, dessen

sen Gebrauch die Vernunft selbst Erwachsenen nur arzneyweise verstattet.

§. 41.

Eine gar zu grosse Begierde bey dem Essen und beym Trunke, kan in der innerlichen Wirthschaft unseres Leibes viel Unheil anrichten. Aus dem ersten folget, daß die Speisen nicht gnugsam zermalmet werden, und ein nicht gnugsam zermalmeter Bissen kan keinen guten und zureichenden Nahrungssaft geben. Das leztere erregt Blähungen, Schnucken und oft Uebelkeiten. Beyde üble Gewohnheiten machen ihre Anhänger selten stark an Kräften.

§. 42.

Der Hunger ist niemandes Freund, und wann er zu lange währet, gebiehret er Krankheit und Tod. Dieß lehret die tägliche Erfahrung.

§. 43.

Der Durst hat alle Würkungen in höherm Grade, die bey dem zu wenigen Gebrauche der Getränke sich befinden, als Verstopffungen aller Art, Beängstigungen, und was mehr daraus folget. S. den Celsum.

§. 44.

Hunger mit mäßigem Trunke ist nach verdorbenem Magen der beste Art.

§. 45.

Von der Zeit, die bey dem Trinken zu beobachten, wollen wir dem Durste des Gesunden, der Nothwendigkeit, und einer selbst heilsam befundenen Gewohnheit, nicht aber dadurch der Liebe zum übermäßigen Trunke das Urtheil überlassen. Doch aber kan man mit Zuverläßigkeit sagen, daß eine Mannsperson täglich vier Maaß, und eine Weibsperson zwey und ein halb Maaß trinken könne.

§. 46.

Ein jeder, der sein Leben lieb hat, wird zu Herzen nehmen, daß, wann man gar zu sehr erhitzet ist, man sich eines gar zu kalten Trunkes enthalten müsse. Ein Deutscher, der in dem Genusse des Eises eine die Vernunft überwiegende Wollust findet, mag diese Eitelkeit immerhin pflegen, und die Arzneykunst dadurch gleichsam lächerlich machen. Er wird über kurz oder lang den Schaden davon empfinden.

§. 47.

Ich will aber eben nicht behaupten, daß man bey dieser Gelegenheit etwas warmes trinken müsse. Nur warte man ein wenig nach der Erhitzung.

§. 48.

Da der mindeste Theil von dem, was wir geniessen, zur Nahrung anschlägt; so treibt

treibt die Natur das Uebrige, welches nicht dazu dient, aus dem Körper auf verschiedene in der Physiologie beschriebene Arten, und dieser Trieb muß zu gehöriger Zeit befördert werden.

§. 49.

Was für gefährliche Zufälle aus der Enthaltung des Stuhlganges, des Harns, der Verhinderung des Schweisses, der üblen Nachläßigkeit in Reinigung der Nase, und der Ohren, ferner aus der Verstopffung der weiblichen Reinigung entstehen können, zeuget leider jeder Tag. Daher, wenn wir keine wohl gegründete Abhaltungen haben, wir auf alle Dinge dieser Art bey uns und bey andern müssen bedacht seyn.

§. 50.

Zu der Zeit sich bewegen, da man einen Trieb zum Stuhlgange verspühret, schwächt die Gedärme, macht Verstopffungen und unreine Säffte im höchsten Grade, zumalen wenn man diese Nothdurfft lange bey starker Bewegung zurückhält.

§. 51.

Verstopffungen der unreinen Auswürfe sind oft durch nichts besser, als durch dünnes Getränk in zureichendem Maasse, gelinder Wärme nebst Bewegung zu verhüten und zu heben.

ben. Dieß ist auch nicht weniger bey der monatlichen Reinigung zu merken, nur daß dabey etwas warme Getränke besser thun.

§. 52.

Leblose Geschöpffe und unvernünftige Thiere bedürfen um ihrer Erhaltung willen der Ruhe, und der Mensch nicht weniger. Die Ruhe muß aber abwechselnd seyn. Dann man sehe sich um, wo man wolle; so wird man finden, daß alle Menschen, deren Handthierung sie zu vielem Sitzen zwingt, an Gesundheit weit unter denenjenigen seyn, die mäßige oder auch wohl starke Bewegung haben.

§. 53.

Ist man gezwungen, viel zu sitzen; so müssen viel dünnes Getränk und Beförderung des gelinden Schweisses durch die Wärme diese üble Nothwendigkeit entwafnen.

§. 54.

Wer es thun kann, der sitze zwo Stunde nach Tische, und eine Stunde vor dem Essen. Die übrige Zeit des Tages, kan besser mit solcher Arbeit zugebracht werden, die sich im Stehen oder Gehen oder anderer Bewegung bewerkstelligen lässet.

§. 55.

Studirende, oder die sonst von der Feder leben, können im Stehen vor einem Pul-

pete

pete ihre Arbeit verrichten, dabey wechselsweise herumgehen; oder werden sie ja zuweilen müde; so können sie sich etwas niedersetzen, und darauf wieder zur Arbeit schreiten. S. Hofmanns Dissertat. wie man nach Gesundheitsregeln studiren müsse.

§. 56.

Da unser ganzes Wesen dem Leibe nach durch die Bewegung erhalten wird; so fehlt ein Vernünftiger, wenn er dieselbe zu gehörigen Zeiten und Arten verabsäumet.

§. 57.

Ausser den eben angeführten Zeiten zur Bewegung merke man noch, daß man sich nicht ohne Noth bis zur gänzlichen Ermüdung bewegen müsse. Man fange die Bewegung langsam an, fahre stärker fort, und höre langsam wieder auf.

§. 58.

Da eine der vornehmsten Absichten bey der Bewegung, die Beförderung des gelinden Schweisses seyn soll; so versteht sich leicht, daß Bewegungen nicht in rauher, kalter oder nasser Lufft, viel weniger im kalten Wasser dienlich sind. Und solten wir uns in diesen und dergleichen Fällen durchaus bewegen müssen, so halte man sich sogleich darauf wärmer in der Kleidung, und gehe in ein Zimmer. Welches auch nach allen Bewegungen wohl thut.

§. 59.

Die verschiedenen Arten der Bewegung sind abermals willkührlich.

§. 60.

Wann die Bewegung anzustellen nicht möglich ist; so kan das Reiben des Rückens und der Glieder mit warmen Tüchern grossen und herlichen Nutzen verschaffen. Dessen können vollblütige alte Personen nach einer Verkältung sich hauptsächlich bedienen Von dieser Materie lese man überdem den Hippocrat, im Buche von der Diät.

§. 61.

Langes Stehen ist eben nicht gesund. Es ermüdet mehr als gehen. Zumalen hat man gleich nach dem Mittagsessen sich davor zu hüten. Diese Wahrheit thut dem alten Satze der salernitanischen Schule keinen Abbruch, welcher nur allein vom Abendessen redet.

§. 62.

Der Schlaf, der beste Belohner aller Arbeiten und Sorgen, ist dem Menschen so unumgänglich nöthig, als alle andere erwähnte Dinge.

§. 63.

Wie viel Stunden man dem Schlaffe schenken müsse, ist in Ansehung aller Menschen nicht genau zu bestimmen.

§. 64.

Jungen Leuten ist langes Schlaffen nicht so dienlich, als Greisen und Kindern.

§. 65.

Wer des Nachts gut schlaffen kan, handelt wieder die Gesundheit, wenn er sich am Tage zu schlaffen gewöhnet. Ist man aber gezwungen, eine Nacht wachend zuzubringen; so ist es ersprießlich, wenn man darauf bey Tage einige Stunden schläft, doch, wo es möglich, nicht bis zum Abende.

§. 66.

Ein langes fortgesetztes Studiren bis nach Mitternacht ist eine unverantwortliche Wißbegierde, welche den Körper zu einem frühzeitigen Tode bereitet.

§. 67.

Mittagsruhe ist Alten und Kindern heilsam; den übrigen mehr schädlich als dienlich; Vollblütigen gefährlich; Verliebten tödlich.

§. 68.

Ob man auf den Rücken, auf der Seite, oder auf dem Bauche schlafen müsse, ist nicht eben eine erhebliche Frage. Doch will ich sagen, daß die erste Art in dem Falle hauptsächlich vollblütigen Leuten schädlich, wann der Kopf zu niedrig liegt. Die zweyte Art ist die

gewöhnlichste und beste. Die dritte ist unbequem, und drückt den Magen. Alte Personen, die nach dem Essen schlafen, werden besser thun, wenn sie sich auf die lincke Seite legen. Wann sie auf der rechten Seite liegen, wird die Leber gedrückt, welches daselbst Verstopfungen verursachet; auch gehen die Speisen zu geschwinde aus dem Magen.

§. 69.

Starke, gemeine Leute, Jünglinge und junge Männer dörfen nicht so gewissenhaft beym Essen und Trinken seyn, als Schwache, Greise, und als das Frauenzimmer und auch als Kinder. Diese leztern, müssen in sauren, salzigen, blähenden Speisen und Getränken mäßiger seyn.

§. 70.

Fette Personen, haben sich vornämlich vor heftige Gemüthsbewegungen, gewaltsame Kälte und Hitze zu hüten. Sie werden sich auch gewiß wohl befinden, wenn sie oft Thee trinken, und wenig Speisen nehmen. Sauerliche Speisen, werden ihnen auch nützlich seyn, und Bewegung, ist ihre Goldtinctur.

§. 71.

Hagere hingegen, müssen mehr auf nahrhafte Speisen sehen. Schwere Speisen sind

ihnen

ihnen aber demohngeachtet nicht heilsam. Ein längerer Schlaf aber, ist ihnen zu gönnen.

§. 72.

Einige Personen, die sonst in allen andern Stücken gesund sind, gehen von Natur schwer zu Stuhle. Für diese sind etwas salzige Gerichte, Oel, Brühen, Gartengewächse, und vornämlich viel dünnes Getränk, mit guter Bewegung, ingleichen, wo es seyn kan, süsse Weine. Wenn diese Regel, von Weibspersonen fleißig beobachtet wird; so werden sie wahrlich herrlichen Vortheil davon haben.

§. 73.

Andere empfinden beständig das Gegentheil, obgleich sie übrigens sich völlig gesund befinden. Diesen ist verschlagen Getränk im Winter, und Mäßigkeit in allen Dingen anzurathen. Sie hüten sich überdem für Verkältungen.

§. 74.

Endlich merke man noch, daß alte Personen, ich verstehe die, welche selbst an ihren Kräften wahrnehmen, daß sie alt sind, die Mittelstrasse in allen erwähnten Dingen beobachten müssen. Hauptsächlich müssen sie ihre Gemüthsruhe zu erhalten suchen. Säure und Kälte sind ihre Feinde. Weiche Speisen und gelinder Schweiß werden ihnen wohl thun. Zu dem letzten dienet

ihnen guter alter Wein, wofern die häußlichen Umstände ihnen denselben ohne Thorheit erlauben. Ist dieses nicht, so vertreten des Weines Stelle, Thee, oder Salvey und Melisse in Gestalt des Thees. Dieser Trank kan von einem kleinen Glase guten Brandwein begleitet werden. Auch können sie zuweilen etwas Franzbrandwein in den warmen Thee, oder was dessen Stelle vertrit, giessen.

§. 75.

Nun aber bin ich überhaupt nicht gesonnen, der Gewohnheit, als der andern Natur, durch gegenwärtige Regeln Gewalt anzuthun. Allein, man verstehe ja recht das Sprichwort: die Gewohnheit ist die andere Natur. Dann eine üble Gewohnheit wird zur üblen Natur. S. Schwenkens Anmerkungen über den schon angeführten Cornaro.

§. 76.

Es wird also einem jeden erspießlich seyn, wenn er nicht allzuhalsstarrig in üblen und ungesunden Gewohnheiten beharret, sondern wenigstens nach und nach von denselben abstehet.

Dritte Abhandlung.

von

der Diät der Kinder.

Gesundheitsregeln
für Kinder.

§. 1.

Wir haben zwar in den vorhergehenden allgemeinen Gesundheitsregeln hin und wieder etwas von der Diät der Kinder erwähnet; allein dieß war nicht zureichend.

§. 2.

Denn wie sehr bekannt ist es nicht, daß in den zarten Jahren der Kinder im Essen und Trinken, wie auch in andern Sachen der Grund zu unzähligen künftigen Krankheiten, ja oft zu einer beständigen ungesunden Leibesbeschaffenheit gelegt werde?

§. 3.

Daher verdient die Diät der Kinder insbesondere eine Aufmerksamkeit, um denen zu rathen, die entweder Kinder erziehen, oder ihnen in Krankheiten beystehen.

§. 4.

§. 4.

Ich verstehe hiedurch das kindliche Alter, das Alter des Kindes vom ersten Tage der Geburth bis zum 9ten oder 10ten Jahre. Und dieß betrift Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts.

§. 5.

Die Diät der Kinder ist verschiedentlich, vom Tage der Geburt bis zur Entwehnung; bis zu der Zeit, da sie allein gehen können; von dieser Zeit bis zum siebenden Jahre; und end-vom siebenten bis zum neunten.

§. 6.

Vom Tage der Geburt bis zu der zwanzigsten Woche, da die Kinder gemeiniglich die ersten Zähne bekommen, merke man, daß wenn die stillende Person dicke Milch hat, und weder einer andern das Kind zur Brust geben will noch kan, man diesen Fehler an der Milch gut machen könne, indem man die Stillende fleißig Thee, Ehrenpreiß und dergleichen Kräuter abgezogen trinken lässet. Und ist das Kind schon ein paar Monate alt; so kan die Stillende die Milch in diesem Falle in eine Tasse lassen, und mit einem dergleichen verdünnenden Getränke vermischen, und dieses darauf dem Kinde zu trinken geben.

§. 7.

Die bekannten und gewöhnlichen Zuckerbeutelchen sind überflüßig, und das Kind kan sogleich nach der Geburt an die Brust gelegt werden; denn die Natur lehret es eben so wohl gleich an der Brust, als an dem Zuckerbeutel saugen. Dieses leidet aber eine Ausnahme, wofern die Mutter wegen übler Beschaffenheit der Brüste nicht gleich im Stande ist, das Kind anzulegen, oder nicht sogleich eine Amme vorhanden ist.

§. 8.

Man halte das Kind in diesem Alter warm, doch mehr durch den Anzug und die Betten, als durch gar zu starkes Einheitzen im Winter. Daher das sogenannte Backern, da man die Kinder über glüende Kohlen anziehet, nicht von sonderlichem Nutzen ist, zumahlen wenn die Kohlen nicht recht rein sind.

§. 9.

Ehe die Kinder Zähne haben, lasse man sie ausser der Weibermilch nichts, als dünne und weiche Speisen geniessen. Und wofern die Milch der Stillenden gehörig nahrhaft ist; sey man nicht zu fleißig mit Darreichung der Breye oder Pappen. Und wann diese nöthig sind; können sie füglicher aus geriebener Semmel, als aus Mehl verfertiget werden.

§. 10.

Da ein Kind in den ersten Wochen, noch keine eigentliche Zeichen des Hungers oder des Durstes von sich giebt; so müssen die Stillenden nicht immer das Schreyen der Kinder durch die Brust hemmen, sondern erst sorgfältig äusserlich untersuchen, ob vielleicht daselbst die Ursache des Schreyens zu finden sey.

§. 11.

Wann einem solchen Kinde zweymal des Tages ausser der Milch Speisen und Getränk gereicht werden, ist zureichend.

§. 12.

Dabey sehe man ja hie sorgfältig auf das, was im 47 und 48. §§. der Gesundheitsregeln überhaupt gesaget worden.

§. 13.

Das Kind muß nebst der Muttermilch ganz dünne Getränke bekommen, als Thee mit oder ohne Milch, dünnes verschlagenes Bier und dergleichen. Kaltes Getränk verursachet in ihm im Winter Verstopfungen und im Sommer den Durchlauf.

§. 14.

Den Wein können die Kinder in diesem Alter entbehren; weil er ihnen mehrentheils mehr Schaden, als Nutzen bringt.

§. 15.

Es ist eben nicht nothwendig, daß die Kinder müssen gewieget werden. Die Erfahrung lehret

lehret das Gegentheil, ohne Abbruch ihrer Gesundheit. Die Gewohnheit des Wiegens kan vielleicht von der Bequemlichkeit der Mütter, Ammen, oder Wärterinnen entstanden seyn; indem sie der Mühe überhoben seyn wollen, dasselbe, wann es wachet, zu tragen. Man richte sich nach den Umständen, sey aber nicht ohne Noth zu bequem. Das Tragen ist von herrlichem Nutzen, und eines zarten Kindes einzige Bewegung.

§. 16.

Viel Schlaf ist diesem Kinde heilsam.

§. 17.

Ist das Kind hartes Leibes; schreite man nicht sogleich zu Klistiren; sondern versuche erst gelinde Stuhlpillen. Helfen diese aber nicht, so sind Klistire von dünner Habergrütze mit etwas Leinöl sehr dienlich.

§. 18.

Hat das Kind oft zu dünnen Leib, und die erste Muttermilch ist nicht mehr Schuld daran; so ist der Stillenden besonders eine genaue Diät anzurathen. Ueberdem mache man ein Hausmittel von reinem Fette und etwas geriebener Muskaten-Nuß, womit man den Kindern den Bauch bestreichet.

§. 19.

Daß man ein Kind bis zu den Zähnen ohne Weiberbrust aufziehen könne, zeiget zwar

zuweilen die Erfahrung; allein ohne Noth es zu thun, ist gefährlich.

§. 20.

Nun kommen wir nach unserer Eintheilung auf das zweyte Alter der Kinder. Und da die hervorkommenden Zähne zu dem natürlichen Zustande gehören; so müssen wir hie auch erstlich davon reden.

§. 21.

Wann also sichere Zeichen da sind, daß das Kind Zähne bekömmt, und dabey die gewöhnlichen Umstände ausserordentlicher, und die Schmerzen sehr heftig sind; so ist vornämlich rathsam, das Kind sogleich zu entwehnen, damit nicht die Vermischung der Milch und des alsdann sehr scharfen Speichels des Kindes, in desselben Magen und Gedärmen Unheil anrichte. Das Kind muß alsdann mit dünner Haber- oder Gerstengrütze gespeiset werden. Siehe unter andern des Herrn Prof. Junkers Dissert. de Affectib. dentium. §. XV.

§. 22.

Kommen die Zähne aber nicht mit ausserordentlichen Umständen hervor; so kan das Kind bis zum Alter eines Jahres und drüber gestillt werden, nachdem es stark oder schwach ist.

§. 23.

Obgleich das Kind schon etliche Zähne hat, muß es doch noch keine saure Speisen zu sich nehmen; und will man alsdann demselben etwas

was Wein geben; so sey es mit Zucker, oder süsser Wein; doch besser am Abende, als zu anderer Zeit, und nicht mehr, als ein Drittel einer mittelmäßigen Theetasse.

§. 24.

Wann nun aber das Kind entwöhnet ist; so merke man folgende freundschaftliche Lehren.

§. 25.

Man kan in diesem Alter schon Gemüthsbewegungen bey Kindern bemerken; folglich bewahre man sie sorgfältig davor.

§. 26.

Dem Schrecken und der Furcht sind sie auch schon fast vom ersten Tage der Geburt unterworfen. Erschrickt sich das Kind, so halte man es ja darauf warm.

§. 27.

Auch den Zorn kan man schon bey diesen Kleinen wahrnehmen. Wann sie sich nun erzürnen; so beobachte man, was im 4ten Absatze der Gesundheitsregeln überhaupt gesagt worden.

§. 28.

Die Beschaffenheit der Luft hat auf sie, wie bey Kindern überhaupt, einen Eindruck im höhern Grade, als bey erwachsenen Menschen.

§. 29.

Im Herbste und im Winter gehe man mit dem Kinde nicht viel in die Luft, zumalen, wenn der Wind rauh ist. Oder wenn es ja die höchste Noth erfordert; so gehe man von der alten löb-

lichen Gewohnheit nicht ab, daß man das Kind mit warmen Kleidern und Decken wohl bewahre.

§. 30.

Ein Kind, welches schon etliche Zähne hat, kan nach und nach zu solchen Speisen gewöhnt werden, die des Kauens bedürfen.

§. 31.

Es ist zwar wahr, daß ein Kind verhältnißweise mehr Nahrung bedarf, als ein grosser Mensch; man liebt aber die Kinder nicht wahrhaftig, wenn man ihnen zu viel und zu oft Speisen giebt.

§. 32.

Die Verdauung der Kinder gehet geschwinder als bey Erwachsenen vor sich; daher jene öfter essen können, als diese, aber wenig auf einmal.

§. 33.

Zu der Zeit, da ein neuer Zahn hervorkommen will, lasse man die Kinder keine harten Speisen essen, weil sie dadurch ungestalte Zähne bekommen.

§. 34.

Ein Kind in diesem Alter kan alle drey Stunden essen.

§. 35.

Milch ist den Kindern gesund, wenn sie rein, frisch und gekocht ist. Allein wenn man durch ihr häufiges Spucken verspüret, daß sie wieder einen Zahn bekommen werden; so setze man die Milch so lange bey Seite, bis der neue Zahn da ist; welches aus dem vorhergehenden folget.

§. 36.

Eine gar zu grosse Begierde zum Essen ist hie ein gewisses Zeichen einer Schärfe im Magen, oder auch einer Verstopfung im Gekröse. Daher man die Kinder davon sorgfältig abhalten, und diese Begierde nicht für einen Appetit halten muß.

§. 37.

Der gar zu häufige Genuß des Gebackenen, als Kuchen und dergleichen, kan in den Eingeweiden der Kinder unsäglich und oft unheilbares Unglück verursachen. Kinder, die viel Kuchen essen, zumalen in diesem Alter, werden selten stark, und sind allen Arten der Gebrechen unterworfen, die aus Verstopfungen entstehen.

§. 38.

Trinken muß man den Kindern niemals versagen, wann sie kurz vorher nichts gegessen haben, worauf der Trunk schaden könnte, als Obst ohne Brod, und dergleichen.

§. 39.

Man sehe hie auch fleißig darauf, ob das Kind verstopft sey, es sey auf was Art, es wolle, und merke dabey eben dasselbe, was wir im 17. §. dieser Abhandlung gesagt haben.

§. 40.

Ist das Kind stark; so gewöhne man es zeitig zum Gehen, und lasse es nur zweymal des Tages schlafen.

§. 41.

Kan nun das Kind vollkommen gehen und re-

reden; so kan es fast alles essen, was andere Menschen essen, die nach der Gesundheit leben. Es kan auch nunmehr etwas mehr als vorher essen, weil es sich würklich mehr bewegt, als viele Erwachsene, und also die Verdauung erwünscht vor sich zu gehen pflegt. Doch sehe man allezeit auf die natürliche Schwäche oder Stärke desselben, und lasse es dabey niemals an genugsamen und dünnem Getränke fehlen.

§. 42.

Bey der Bewegung der Kinder in diesem dritten Alter, und bey ihren Spielen, habe man sorgfältig darauf Acht, daß sie keine Stellungen machen, wodurch sie Schaden nehmen können. Daher sie niemals allein, das ist, sich selbst überlassen, auf sogenannte Schackelpferde reiten müssen, und was dergleichen mehr.

§. 43.

Kinder, von welchen hie die Rede ist, bedörfen im Tage nur einmal des Schlafes, doch ist dieses nachdem 40. §. zu verstehen.

§. 44.

In kalter Luft halte man ihren Körper und hauptsächlich den Unterleib warm.

§. 45.

Sind sie männlichen Geschlechts; so lasse man ihnen das Schnürleib bis zum 6ten Jahre, wann sie stark sind. Sind sie aber schwach; können sie es bis zum 7ten und 8ten behalten. Dabey besorge man, daß die Schnürleiber überhaupt

haupt den Kindern gerecht gemacht werden, und sie weder klemmen, noch ihnen zu weit seyn.

§. 46.

Diese Kinder können auch schon in kalten Zimmern schlafen, doch verhüte man, daß sie des Nachts nicht blos liegen.

§. 47.

Sie können ferner alles geniessen, was gesunde Menschen essen und trinken, doch allezeit mäßig.

§. 48.

Nunmehr kan man auch schon beynahe merken, was das Kind für ein Temperament habe, und wann wir das melancholische ausnehmen; so dienet hier das meiste zur Nachricht, was wir in dem 10ten bis 14ten Absatze der vorhergehenden Abhandlung erinnert haben.

§. 49.

Ob eine gar zu gelinde, oder gar zu scharfe Kinderzucht auch die Gesundheit des Kindes betreffe, wird wohl kein Vernünftiger fragen. Man wähle, wie in allen Stücken, also auch hie eine löbliche Mittelstrasse, damit man nicht wieder die Lehren fehle, die im 2ten bis 16ten §. der Gesundheitsregeln überhaupt wohlgemeint gegeben worden sind.

§. 50.

Kinder vom 7ten Jahre bis zum 9ten haben zur Erhaltung ihrer Gesundheit gar nicht mehr nöthig, im Tage zu schlafen.

§. 51.

§. 51.

Da sie nun in diesem Alter schon zur Erlernung nützlicher Dinge angehalten werden; so verhüte man, daß sie ausser ihren Schulstunden nicht viel sitzen. Man versage ihnen keine erlaubte Lust, es sey in Zimmern oder in gesunder Luft. Doch müssen sie sich nicht erhitzen, zumalen, wofern sie sehr vollblütig sind, und häufig aus der Nase bluten.

§. 52.

Diese Kinder müssen nicht mehr so oft, als in verflossenen Jahren, sondern höchstens des Tages viermal essen: indem die Verdauung bey ihnen schon langsamer vor sich gehet. Sie haben aber auch nicht nöthig, so lange bey Tische zu sitzen, wie erwachsene Personen.

§. 53.

Man lasse die Kinder niemals zur Strafe hungern. Man stiftet damit nichts gutes, indem sie hernach desto begieriger essen, und die Speisen nicht genug gekäuet niederschlucken.

§. 54.

Sie sind auch jetzt in denen Jahren, da sie aufhören müssen, viel Süsses zu essen. Dann der mäßige Gebrauch desselben ist auch schon vorher anzurathen gewesen.

§. 55.

Endlich wiederhole man noch aus der allgemeinen Diätetick, was sich hier auf Kinder anwenden lässet.

E N D E.

Druckfehler.

S. 9. Z. 16. Commend. l. *Comment.*
S. 27. Z. 20. Geblüte l. Geblüts.
S. 42. Z. 11. Physiologie l. *Physiol.*
S. 44. Z. 15. Lehren l. Lehrart.
S. 55. Z. 4. Pallopianischen l. fallopianischen.
S. 56 Z. 12. Adrezs l. *Advers.*
S. 60. Z. 1. schäumige l. schwammige.
S. 71. Z. 11. hin l. hie.
S. 77. Z. 2. so l. zu.
. . . Z. 13. nachgewöhnlichen l. noch gewöhnlichen.
S. 93. in der vorletzten Z. Professors l. Professor.
S. 94 Z. 14. Geheimdenraths l. Geheimdenrath.
S. 97. in der letzten Z. Art l. Arzt.
S. 100. Z. 17. Stunde l. Stunden.
S. 110. Z. 1. hiedurch l. hie durch.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lestocq, Carl Ludwig

Medicinische Abhandlungen

Halle im Magdeburgischen 1759

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433658-2
VD18 11191953-003